Geschlechtsspezifische Merkmale bei Verabschiedungen am Telefon?

Eine konversationsanalytische Studie natürlich produzierter Alltagssprache

Pia Wiest[1]

The following paper deals with the question whether women and men differ in their ways of saying goodbye to friends on the telephone. The final sequence of a conversation is extremely relevant for the social relationship of the speakers. Therefore this part of a conversation is shaped by a high degree of cooperation to maintain the friendship.

The study is based on 44 conversations between close friends of the same sex, who know each other for at least two years but overall longer. The pairs of speakers are of nearly the same age and comparable socio-economic status. The conversations happened naturally in their usual environment and were recorded by the speakers themselves. Based on these data this study examines potential differences during the last sequences of their conversations. In the course of my paper I will concentrate on six characteristics that potentially differentiate women´s and men´s typical ways of leave-taking. However, my results show that there are hardly any gender differences in the closing sequence on the telephone.

Keywords:

Konversationsanalyse, Gender, Gesprächsbeendigung, Korpusanalyse, spontan produzierte Alltagssprache, Telefongespräche.

[1] Bei Rückfragen erreichen Sie mich per Email (pia.wiest@yahoo.de).

1 Einleitung

> „In der frühen linguistischen Geschlechterforschung wurde davon ausgegangen, bestimmte kommunikative Phänomene könnten stabil und situationsübergreifend mit einem Geschlecht verbunden werden.“ (Kotthoff 1995a: 62)

Diese Aussage gilt heute als längst überholt. Dennoch hält sich ein basaler Aspekt dieser These standhaft, sowohl in Teilen der Forschung, als auch im Volksmund: es gebe eine grundlegende Divergenz in der Sprechweise von Frauen und Männern.

Diese Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die elementare Frage nach der geschlechtsspezifischen Verwendung sprachlicher Merkmale anhand eines Korpus spontan entstandener Alltagssprache zu beantworten. Die GesprächspartnerInnen waren ausschließlich langjährige FreundInnen, deren Verabschiedung die Basis dieser Untersuchung bildet. Die Auswahl von telefonisch geführten Alltagsgesprächen als Untersuchungsgegenstand ist der Überlegung geschuldet, dass dies die Relevanz der Fragestellung auch für alltägliche Kontexte aufzeigt.

Die Suche nach einer möglichen geschlechtsspezifischen Sprechweise mittels einer empirischen Untersuchung von Gesprächsbeendigungen bietet zwei Vorteile: Einerseits ist die Verabschiedung als „hoch sensible und streng geordnete Phase eines Gesprächs“ (Selting 2007: 320) bekannt, was von den Beteiligten generell schon ein hohes Maß an Kooperation erfordert, andererseits findet diese finale Phase der Konversation zwischen engen FreundInnen statt, die das Fortbestehen ihrer Freundschaft sichern wollen. Die Symmetrie ihrer Beziehung sollte nicht nur durch die freundschaftliche Verbindung der beiden GesprächspartnerInnen miteinander sichergestellt werden, sondern auch durch die ausschließlich gleichgeschlechtliche Konstellation der GesprächspartnerInnen.

Dazu werden sechs Merkmale auf einer wissenschaftstheoretischen Basis innerhalb des Korpus untersucht. Diese Basis bilden der in der Konversationsanalyse herausgestellte Aufbau der Gesprächsbeendigung und die verschiedenen Ansätze, die in der Entwicklung der Genderforschung versuchten, die Sprechweisen der Geschlechter systematisch zu beschreiben. Die Analyse beschreibt dabei die Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten, die beim direkten Vergleich der weiblichen und männlichen Sprechweise auffallen.

> “In every speech community, more than one way of speaking exists. That is, no community is without at least two different speech styles, and in many communities, more than one dialect or more than one language is spoken, even if some people speak only one dialect of one language.” (Myers-Scotton 1998: 18)

2. Theorie

Das folgende Kapitel nähert sich der zu behandelnden Fragestellung auf zwei Ebenen an: Zuerst wird der fakultativ modulare Aufbau einer Gesprächsbeendigung vorgestellt. Dieser Abschnitt enthält sich jeglicher Kommentare oder Hypothesen bezüglich der übergeordneten Fragestellung dieser Arbeit, sondern konzentriert sich ausschließlich auf Vorlagen aus der ethnomethodologisch orientierten Konversationsanalyse.

Anschließend folgt eine Einführung in den Diskurs der geschlechtsspezifischen Sprechweise bestehend aus einem skizzenhaften historischen Abriss, der gleichzeitig die Herangehensweise und Verbalisierung des Diskurses problematisiert. Dieser Abschnitt befasst sich jedoch (lediglich) mit den wichtigsten Meilensteinen, welche die Forschung auf diesem Gebiet durchlaufen hat, um diese miteinander zu kontrastieren und nach aktuellem Forschungsstand zu bewerten. Gleichzeitig sollen bereits einige Merkmale der sprachwissenschaftlich orientierten „Genderforschung“ herausgearbeitet werden, die teilweise in der Analyse anhand des Korpus belegt oder widerlegt werden. Als Grundlage für diese Arbeit ist eine theoretische Hinführung unabdingbar; zeigt sich doch bereits hier die Problematik des Diskurses.

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt jedoch auf der Analyse des selbst zusammengetragenen Korpus, bestehend aus informellen Alltagsgesprächen und die kontrastierende Untersuchung der zwischen gleichgeschlechtlichen Gesprächspartnern aufgezeichneten Gesprächsbeendigungen.

1.1 Die Phasen der Gesprächsbeendigung

Der sprachwissenschaftlichen Disziplin Konversationsanalyse, die als Tochter der in der Soziologie etablierten Ethnomethodologie angesehen werden kann, ist es durch voraussetzungsarme Beobachtung von Alltagsgesprächen gelungen, den fakultativ emergenten Aufbau diverser Gesprächssequenzen zu ermitteln. Eine dieser „entschlüsselten“ Sequenzen ist die Phase der Beendigung eines Gesprächs. Dabei kommt der Konversationsanalyse „das programmatische Selbstverständnis […] als einer empirisch orientierten, strikt formalisierten Beobachtungspraxis“ zugute, welches „unmittelbar zurück auf ethnomethodologische Denkweisen“ (Hausendorf 1992: 43) geht. Dank dieser Herangehensweise offenbarten sich gesprächsimmanente Strukturen, die heutzutage als Analyse- und Klassifizierungsinstrumente standardisiert sind. Prominentestes Beispiel dafür ist die Erkenntnis, dass Gespräche nicht planlos funktionieren, sondern durch *Turns*

organisiert sind (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Doch trotz der enormen Fortschritte, die die gesprächsanalytische Forschung in den letzten 50 Jahren hinsichtlich der Entschlüsselung von Gesprächsstrukturen vollbracht hat, darf die Komplexität dieser finalen Phase einer Konversation nicht unterschätzt werden. Generell sind Gespräche, besonders aber die Beendigung, geprägt von den beteiligten Sprechern und äußeren Umständen. Das führt dazu, dass trotz fortschrittlicher Analyse- und Klassifizierungsinstrumente jedes Gespräch bzw. Gesprächsausschnitt separat und mit diesem Wissen im Hinterkopf untersucht werden muss.

In der Regel beendet ein – aus Beendigungstoken wie *Tschüss* oder *Tschau* bestehendes – Adjazenzpaar ein Gespräch. Folglich könnte man dieses Turn-Paar auf den ersten Blick für die Vollziehung der Verabschiedung zwischen den Gesprächspartnern halten. Doch dass es überhaupt erst zu dieser finalen Phase – auch *Terminal Sequence* genannt – kommt, ist „immer das Resultat interaktiver Leistung“ (Selting 2007: 307). Jede Gesprächsbeendigung, ebenso wie jedes Gespräch basiert auf Beziehungsarbeit, die kooperativ geleistet werden muss. „[…] successful communication depends on having all participants “involved”– at least to the extend that they recognize that either “cooperation” or “relevance” or “negotiation” is a crucial basis for interpretation.” (Myers-Scotton 1998: 21) Diese Feststellung bezieht sich auf jede Art der Kommunikation. Im Rahmen dieser Arbeit kommen jedoch noch zwei relevante Faktoren dazu: Einerseits fanden die Gespräche ausschließlich über ein Medium – Telefon, Handy, Computer bzw. Skype – statt (ausführlicher in Kapitel 3.1.1 Technik), andererseits sind die jeweiligen Gesprächspartner seit mehreren Jahren eng miteinander befreundet (mehr dazu in Kapitel 3.1.2 Population). Gerade dieser zweite Faktor, der die Gespräche als informelle Alltagsgespräche kennzeichnet, produziert innerhalb der Beendigungsphase eine besonders sensible Sphäre, welche die zwischenmenschliche Beziehung der Teilnehmer betrifft. Um diese nicht nachhaltig zu gefährden,

> „führt [der Handelnde] das Abschiednehmen nicht einfach so durch, als gäbe es nur eine Möglichkeit der Durchführung, sondern er tut es in Einklang mit seinem gesamten impliziten Wissen, das in der Frage stehenden Situation relevant ist. Dieser Wissensvorrat jedoch ist sicherlich nicht etwas, was der Handelnde in besonderer Deutlichkeit erfährt oder versteht, während er die Handlung durchführt. Dieses Wissen bleibt implizit und vage […]“ (Adato 1976: 185).

Trotz des impliziten und vagen Charakter dieses Wissens, oder vielleicht auch gerade deshalb, ist die Gesprächsbeendigung als „hoch sensible und streng geordnete Phase eines Gesprächs“ bekannt, „die als Durcharbeiten durch verschiedene Sequenzen der

Vorbeendigung und Beendigung von den Gesprächsteilnehmern gemeinsam hergestellt werden“ (Selting 2007: 320) muss. Daran wird deutlich, dass die Beendigung bereits lange vor der *Terminal Sequence* beginnt. Auch Beendigungen müssen behutsam eingeleitet werden, wofür Schegloff und Sacks den Terminus *Opening up Closings* (vgl. Schegloff/Sacks 1973: 289) prägten. Eine plötzliche Initiierung der Beendigung ist als Störung des Gesprächs einzustufen und somit *accountable*, also erklärungsbedürftig. In der Regel folgt eine Verabschiedung einer aus Modulen zusammengebauten „Art Beendigungsmechanismus“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 322), die unter anderem durch die Form von Adjazenzpaaren – bestehend aus initiativem *First Pair Part* und korrespondierendem *Second Pair Part* – zweiteilig angelegt ist. Das bedeutet, dass beide Sprecher die erforderlichen Sequenzen aktiv mitgestalten müssen, um erfolgreich zu kommunizieren. Erst nachdem in der *Closing Implicative Environment* sichergestellt wurde, dass beide Sprecher mit der Beendigung des Gespräches einverstanden sind, folgt die *Pre-Closing Sequence*, die schließlich das finale Adjazenzpaar – *Terminal Sequence* – vorbereitet.

Es folgt nun eine detailliertere Vorstellung der eben erwähnten Phasen. Zuletzt wird das sogenannte *Moving out of closing* untersucht, welches ein Ausstieg aus einer bereits begonnenen Beendigung darstellt.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den folgenden Sequenzen lediglich um Bausteine, die zur Durchführung einer erfolgreichen Verabschiedung verwendet werden können. Es kann – und gibt – auch Abweichungen von dieser Reihenfolge, die in Kapitel 3.2 Analyse anhand ausgewählter Beispiele aus dem Korpus vorgestellt werden.

1.1.1 Closing Implicative Environment

Innerhalb eines informellen Alltagsgespräches gibt es viele Möglichkeiten eine Beendigung zu eröffnen. Prinzipiell kann theoretisch jeder themenbeendende Turn eine *Closing Implicative Environment* bilden. Ebenso kann die Beendigung des Gesprächs, durch äußere Umstände bedingt, von einem der beiden Sprecher gefordert werden. Sehr häufig kommt es in dieser Phase zu Verabredungen, Zusammenfassungen, Danksagungen (für den Anruf) oder Bezügen zu bereits thematisierten Gesprächsinhalten. Ob eine dieser *Closing Implicative Environments* tatsächlich anschließend das Ende der Unterhaltung einleitet, muss zwischen den Interaktionsteilnehmern in jedem Gespräch individuell ausgehandelt werden. Denn im „Gegensatz zu Anfängen sind Beendigungen um einiges weniger eindeutig beschreibbar und zwar, wie ich meine, aus zwei Gründen:

einerseits ist es nicht eindeutig, wann ein Gespräche aus dem informativen in einen rituellen Austausch übergeht, andererseits können Schlüsse immer wieder suspendiert werden.“ (Werlen 1979: 165) Aufgrund dieser Argumentation werden im Folgenden die eben genannten Möglichkeiten genauer erläutert.

Eine Option zur Vorbeendigungssequenz öffnet jede Beendigung eines Themas. Das heißt, wenn keiner der Sprecher weitere Beiträge zu dem momentan behandelten Thema liefert, kann jeder der beiden eine Vorbeendigungssequenz mit einem *First Pair Part* eröffnen. Nach Beendigung eines Themas kann es zu Pausen zwischen den Turns kommen, die einerseits implizieren, dass keiner der Gesprächspartner zu dem eben behandelten Thema etwas bei- bzw. nachzutragen hat, andererseits deuten die Pausen weiter an, dass kein Sprecher neue Themen, sogenannte *Mentionables* (vgl. Liddicoat 2011: 196) vorbringen möchte. Gleichzeitig wird deutlich, dass beide bereit sind, das Gespräch weiter fortzuführen. Erst die Eröffnung der *Pre-Closing Sequence* zeigt, dass ein Gesprächsteilnehmer in diesem Moment keine neuen *Mentionables* mehr abarbeiten möchte.

Ein weiteres mögliches Szenario, welches direkt vor einer Vorbeendigungssequenz liegen kann, ist ein *Announcement of Closure*. Die Ankündigung das Gespräch zu beenden, kann der Sprecher sowohl reflexiv anwenden, indem er seine eigene Intention das Gespräch zu beenden vorbringt, oder aber mögliche Gründe des Gesprächspartners angibt. Die rezipientenbezogenen Gründe beziehen sich meist auf eine zeitliche Ebene und nehmen ein Thema wieder auf, welches zu Beginn oder im Laufe des Gesprächs bereits eingeführt wurde. Diese sprachliche Handlung zeugt von der Aufmerksamkeit des Sprechers, der sich der – meist zeitlichen – Situation des Gesprächspartners bewusst ist und ihm eine Beendigung des Gesprächs anbietet. Im Gegensatz dazu ist die reflexive *Announcement of Closure* eine potentiell beziehungsgefährdende Handlung, da sie den Wunsch zu erkennen gibt, das Gespräch zu beenden. Um eine nachhaltige Störung der Beziehung zu umgehen, wird die Ankündigung in der Regel explizit begründet. „[…] that choices are intentional in the sense that they are made to achieve certain social ends. Further, not only are speakers´ intentions behind choices, but speakers make choices with the expectation that addressees will recognize a choice as carrying a particular intention.” (Myers-Scotton 1998: 19) Doch selbst wenn der Gesprächspartner die Intention des Sprechers eindeutig erkennt, muss er nicht zwangsläufig darauf eingehen, sondern kann weitere *Mentionables* vorbringen oder aber auf ein bereits erwähntes Thema erneut eingehen. Dieses Beispiel spiegelt den enormen Aufwand der interaktiven

Zusammenarbeit und das Bemühen um die Aufrechterhaltung der Beziehung der Kommunizierenden wider.

Das Zusammenfassen von Inhalten des Gesprächs ist ein Zeugnis dafür, dass dieser Sprecher keine neuen *Mentionables* mehr vorzubringen hat und das bisher Relevante zur Genüge besprochen wurde. Oftmals kommt es in dieser themenfinalen Phase zu Bewertungen und Einschätzungen einzelner Themen oder aber der gesamten Unterhaltung, da ein essentielles Charakteristikum des Resümee Ziehens ist, dass man einen Vorgang als abgeschlossen betrachtet. Wenn diese keinen weiteren Turn provozieren, kann an dieser Stelle die Vorbeendigung eingeführt werden.

Auch das Aussprechen von Dankbarkeit oder Freude über den Anruf, in der angelsächsischen Literatur *Appreciations* genannt, ist als Zeichen zu verstehen, dass dieser Gesprächsteilnehmer keine weiteren *Mentionables* mehr vorzubringen hat. Zusätzlich bestärkt diese sprachliche Handlung die Beziehung der Sprechenden. Nach Erwiderung des Dankes kann direkt eine Vorbeendigungssequenz folgen, da nun beide kenntlich gemacht haben, mit der Beendigung des Gesprächs einverstanden zu sein.

Ganz typisch tauchen an Beendigung implizierenden Stellen auch Grußaufträge an Familie und Freunde, so wie der Austausch von guten Wünschen oder Abschiedsfloskeln auf. Dies ist vergleichbar mit den *Appreciations* und kommt auch in Kombination vor.

Arrangements finden sich sehr häufig – auch in dem vorliegenden Korpus – in der Position eines *Closing Implicative Topic* direkt vor einer *Pre-Closing Sequence*. Der Grund hierfür ist, dass sich die „potenziell sehr sensible und störanfällige Phase“ (Selting 2007: 322) der Gesprächsbeendigung dadurch entschärfen lässt. Indem nämlich die Fortsetzung dieses Gesprächs auf einen eingeplanten anderen Zeitpunkt verlagert wird, versichern sich beide Sprecher ihres Interesses am Fortbestehen der Beziehung, die sich in diesem Fall durch sprachliche Akte manifestiert. Die Länge einer Verabredungsphase kann stark variieren und reicht von zwei Turns bis zu einem Ausstieg aus der Verabschiedung, einem *Moving out of Closing*. Auch die Art der Verabredung ist starken Schwankungen unterworfen: Es gibt interaktiv ausgehandelte fest terminierte oder vage Versprechen, wie „wir hören uns dann die Tage mal“, welches kein konkretes Datum beinhaltet und – auf die telefonische Kommunikation bezogen – auch nicht, wer den Anruf initiiert. Dennoch bezeugt selbst eine vage Verabredung die Intention der Sprechenden ihre Beziehung weiterhin zu verfolgen.

Der Umfang dieser Aufzählung verdeutlicht den hohen Grad an Individualität einer jeden Gesprächsbeendigung, was bei der Analyse unbedingt berücksichtigt werden muss.

Weiter sind die eben genannten *Closing Implicative Environments* lediglich frequente – auch in Kombination auftauchende – Möglichkeiten ein Gesprächsende einzuleiten und keinesfalls erzwingen sie das weitere sprachliche Vorgehen in Richtung Gesprächsende, welches die Vorbeendigungssequenz ist.

1.1.2 Vorbeendigungssequenz

Eine Vorbeendigungssequenz ist der erste aktive Schritt in Richtung Gesprächsende. Sie folgt auf eine *Closing Implicative Environment* und impliziert, dass der Sprecher, welcher die *Pre-Closing Sequence* initiiert, keine weiteren *Mentionables* mehr vorbringen möchte. Mithilfe des *First Pair Parts* eines Adjazenzpaares eröffnet der Sprecher dem Gesprächspartner simultan die Möglichkeit diesem, mithilfe des *Second Pair Part* des Adjazenzpaares, zuzustimmen und damit die Vorbeendigungsphase abzuschließen oder aber ein neues Thema in das Gespräch einzuführen. Dadurch kann es „zu sogenannten Schleifenbildungen komm[en], weil einer der Teilnehmer noch etwas nachtragen wollte und ein Muster [wie die Beendigungssequenzen, eigene Anmerkung] noch einmal durchlaufen wird.“ (Vesper 2009: 33)

Übliche Token, die in der Vorbeendigungssequenz fallen, sind im Deutschen: *gut*, *okay*, *also*, *jo* oder *ja*, die fallend intoniert, auch stark betont oder in die Länge gezogen werden. Situationsabhängig können sie durch *Endearments*, wie Kosenamen oder ähnliche Zuneigungsbekundungen (vgl. Liddicoat 2011: 296) begleitet werden.

Die Eröffnung der Vorbeendigungssequenz projiziert folglich zwei Möglichkeiten und zwingt den Gesprächspartner eine dieser beiden Strategien zu verfolgen: Entweder eröffnet dieser ein weiteres oder bereits besprochenes Thema – und suspendiert dadurch die Beendigung – oder aber er stimmt dieser durch Wiederholung des Token oder Verwendung eines gleichwertigen Lexem zu. Damit beide Teilnehmer das Gespräch erfolgreich beenden können „[…] braucht es gegen Ende des Gesprächs eine Stelle, die spezifisch für das Loswerden solcher Nachträge reserviert ist.“ (Levinson 1990: 323) Falls ein Gesprächsteilnehmer die Möglichkeit wahrnimmt und ein neues Thema in das Gespräch einführt, muss die Vorbeendigungsphase an geeigneter Stelle wiederholt und erneut interaktiv ausgehandelt werden. Dies kann innerhalb eines Gesprächs mehrfach vorkommen, jedoch nicht an jeder beliebigen Stelle, da dies – je nach Platzierung – wie Desinteresse des Gesprächspartners wirken und zu Unstimmigkeiten in der Beziehung führen könnte.

Eine erfolgreiche Gesprächsbeendigung enthält sowohl eine Vorbeendigungssequenz, als auch eine finale Beendigungssequenz, die jeweils aus einem zweiteiligen Adjazenzpaar bestehen. Dies lässt den hohen Grad an Einflussnahme erkennen, den die Gesprächsteilnehmer permanent auf das Gespräch ausüben.

1.1.3 Terminale Sequenzen

Ebenso wie die Vorbeendigungssequenz, besteht die finale Beendigungssequenz aus einem Adjazenzpaar, welches bestimmte Token enthält, die das Gesprächsende konstituieren. Strukturell bedingt, erfordert die Verwendung von Adjazenzpaaren die aktive Mitarbeit beider Gesprächsparteien. Daran zeigt sich das Einverständnis der Gesprächspartner „mit der gesichtsbedrohenden Aufgabe der Gesprächsbeendigung auf unproblematische Weise fertig zu werden.“ (Marui/Schwitalla [o. Jahr]: 34)

Die Anwendung eines *First Pair Part*, welches in informellen Alltagsgesprächen in der Regel ein Token wie *Tschüss* oder *Tschau* erfüllt, erfordert „the production of another a relevant next action for a co-conversationalist.“ (Liddicoat 2011: 295) Eine Abweichung von diesem Verhalten wäre *accountable*, da durch das vorher erfolgreich absolvierte *Pre-Closing* sichergestellt ist, dass beide Sprecher bereit sind, das Gespräch zu beenden. Oftmals wiederholt der Gesprächspartner dasselbe Token, sodass *First Pair Part* und *Second Pair Part* identisch sind. Dieses Verhalten kann bereits in der Vorbeendigungsphase beginnen und in manchen Fällen sogar synchron oder nur minimal zeitverzögert gesprochen werden. Diese Vorfälle sorgen überraschenderweise für keine Störung der Beendigungsphase, sondern sind als Beleg für die hohe Projektion dieser Gesprächsphase zu werten.

Doch selbst die Vollendung dieser eindeutig beendigungsimplizierenden Stelle kann durch ein *Moving out of Closing* suspendiert werden (vgl. Schegloff/Sacks 1973: 324), obwohl dies eher die Ausnahme darstellt. Erst eine außersprachliche Handlung – nämlich das Auflegen – kann als eindeutiges Ende der Konversation gelten.

1.1.4 Ausstieg aus der Beendigung

Die Suspendierung von Gesprächsbeendigungen wurde bereits mehrfach erwähnt und soll deshalb im Folgenden explizit vorgestellt werden.

Die Ausstiege aus den Beendigungen können in zwei Kategorien eingeteilt werden: Es gibt minimale *Moving outs*, die das Gespräch zwar um mindestens zwei weitere Turns verlängern, dennoch aber ihre Beendigungsrelevanz beibehalten. Diese beinhalten meist gute Wünsche, Mahnungen, Erinnerungen oder ähnliches.

Die drastischen *Moving out of Closings* sind ein vollständiger Ausstieg aus der Beendigungsphase und können bereits als Neustart des Gesprächs kategorisiert werden (vgl. Liddicoat 2011: 298). Das heißt, es wird nicht die beendigungsrelevante Phase des Gesprächs verlängert, sondern entweder ein neues Thema begonnen oder ein bereits Erwähntes wiederaufgenommen. Falls diese Handlung nach der Vorbeendigungs- oder gar nach der Beendigungsphase geschieht – also nachdem das Ende bereits projiziert war – rechtfertigt ein *Deplaziertheitsmarker* (vgl. Levinson 1990: 320) meist in Kombination mit einer kurzen Begründung des *Moving out* die Einführung eines neuen Inhalts. Schließlich hatten beide Gesprächsteilnehmer interaktiv an der Beendigung des Gesprächs gearbeitet und diesem durch erfolgreich ausgehandelte Vorbeendigungs- und Beendigungsphase bereits zugestimmt.

Nach einer ersten erfolglosen Beendigungsinitiative öffnen sich systematisch Gelegenheitsräume, sogenannte *opportunity spaces* (vgl. Selting 2007: 321). Diese bilden eine Möglichkeit für eine erneute Vorbeendigung, welche die Gesprächsteilnehmer wiederum interaktiv erarbeiten müssen, um das Gespräch erfolgreich zu beenden. Anzahl und Umfang der Ausstiege innerhalb eines Gesprächs können stark variieren. Diese Tatsache verdeutlicht einerseits die hohe Störanfälligkeit einer Gesprächsbeendigung und andererseits den erheblichen Einfluss, den jeder Sprecher in jeder Phase des Gesprächs ausüben kann. „Dass es überhaupt zu solchen Phasenüberdehnungen [wie *Moving out of closing*, eigene Anmerkung] kommen kann, obwohl ja alle GesprächsteilnehmerInnen dazu beitragen könnten, das zu verhindern, […] zeigt, dass jedes Gespräch tatsächlich Produkt einer komplexen Gemeinschaftsarbeit ist, die mehr oder weniger gut gelingen oder eben auch einmal weitgehend versagen kann.“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 2004: 324) Wobei sich die Bezeichnung *Versagen* in diesem Zusammenhang lediglich auf das verzögerungsfreie Durcharbeiten der betreffenden Phasen bezieht und nicht mit einer Wertung des Gesprächs als solches gleichzusetzen ist. Eine verzögerte Beendigungsphase kann (in manchen Fällen) sogar ein Beleg für die geleistete Beziehungsarbeit sein, was aus interkulturellen Studien hervorgeht: „Je enger die Beziehung ist, desto länger können im Deutschen Beginn- und Beendigungsphasen ausgedehnt werden […].“ (Marui/Schwitalla [o. Jahr]: 42)

1.2 Frauensprache – Männersprache

Der Diskurs der geschlechterdeterminierten Sprache ist eine seit jeher kontrovers und teilweise sehr emotional geführte Debatte. Besonders in den Anfängen, als die grund-

sätzliche Legitimation dieser Forschungsrichtung noch nicht gegeben war, zeigten sich ein starker intuitiver und deshalb persönlicher Einfluss der SprachwissenschaftlerInnen- auf ihre Arbeit (mehr dazu im folgenden Kapitel). Die Uneinigkeit der Forschenden – damals wie heute – findet sich nicht nur in der Detailbetrachtung einzelner untersuchter Merkmale des Sprachgebrauchs, sondern beginnt bereits bei der grundsätzlichen Frage, ob sich abweichende Sprachmuster empirisch belegen lassen und dadurch allgemeingültig konstatiert werden können. Auf dieser losen Basis entstanden und entstehen nun Forschungsarbeiten unterschiedlicher Herangehensweise und Durchführung, die im Rahmen dieser Arbeit umso kritischer herangezogen werden, je allgemeingültiger sie sich präsentieren.

Dennoch darf der Wert dieser (frühen) Forschung nicht marginalisiert werden. Setzte gerade sie doch Akzente, die in der heutigen Forschung noch immer erheblichen Einfluss haben und sei es auch nur, indem sie eine kontrastierende und kritischere Haltung evozierten. Zudem muss berücksichtigt werden, dass die „soziolinguistische Behandlung des Faktors Geschlecht […] recht anschaulich [zeigt], wie verzahnt die Wissenschaft mit dem herrschenden Denken der jeweiligen Zeit ist, wie sehr ihre Kategorien in herkömmlichen Denkmustern verbleiben.“ (Kotthoff 1992: 127) Das bedeutet allerdings für die heutige Forschung, dass auch sie sich nicht außerhalb der Zeit des Diskurses platzieren kann.

Aus diesen Überlegungen heraus entstand der Wunsch, nicht nur einige Aspekte des aktuellen Forschungsstandes zu umreißen – eine detaillierte Analyse der gegenwärtigen teils sehr kontrastierenden Ansätze würde den Rahmen aufgrund der kaum zu überblickenden Menge sprengen – sondern ebenso einige der frühen Meilensteine in der Entwicklung der genderorientierten Sprachforschung herauszugreifen. Zweifelsohne gibt es eine Vielzahl an wertvollen Modellen, Ansätzen und Ideen, die den Diskurs bereichern. Das Herausgreifen der folgenden fünf Positionen soll lediglich als Beleg für die sprunghafte Entwicklung, sowohl inhaltlich, wie auch methodologisch, dienen und hat nicht den Anspruch einer vollständigen Chronik.

1.2.1 Defizithypothese

Bereits im 17. Jahrhundert, „im Zusammenhang mit fremden Kulturen“ (Günthner/Kotthoff 1991: 7), genauer formuliert im Zusammenhang mit exotischen und „vermeintlich primitiven“ (Grimm 2008: 19) Kulturen, rückte die Frage nach der geschlechtsspezifischen Sprechweise in den Fokus einiger Forscher. Und auf diesen Rah-

men blieb sie bis 1922 zunächst auch beschränkt, als der dänische Linguist Otto Jespersen das wissenschaftliche Interesse an den „*Weiber-Sprachen*“ (vgl. Günthner/Kotthoff 1991: 9) auch auf die westeuropäische Gesellschaft ausweitete. In seiner Monografie *Language: Its Nature, Development and Origin* normierte er den männlichen Sprachduktus und betrachtete die Weibliche als defizitäre Abweichung von dieser Norm. Dabei behauptet er unter anderem, dass Frauen „konservativer im Sprachverhalten seien“ (ebd. S. 9), seltener fluchen oder Tabuwörter, dafür umso mehr Euphemismen verwenden würden (vgl. Jespersen 1922: 245 ff.). Methodisch allerdings verließ sich Jespersen dabei allein auf seine Intuition, bzw. eigene Beobachtungen, die er allerdings nicht belegte.

Doch erst das Aufeinandertreffen von der sich etablierenden Soziolinguistik und das Aufbranden der zweiten Welle der Frauenrechtsbewegung der 1960ern in den Vereinigten Staaten von Amerika (vgl. Grimm 2008: 19 und Ayaß 2008: 22 ff.) lösten eine regelrechte Lawine des Interesses an dem Forschungsgebiet Geschlecht und Sprache aus. Zu Beginn dieser Entwicklung gingen die Forschenden, die nicht nur aus der Linguistik stammten (vgl. Romaine 1999: 7), noch von einer defizitären Sprechweise der Frauen und einer pejorativen Sprechweise über Frauen aus. Dies ist auf die damalige politische und soziale Situation zwischen Frauen und Männern zurückzuführen, die sich in der Entwicklung des Forschungsansatzes widerspiegelt.

Robin Lakoffs Aufsatz *Language and Woman´s Place* (vgl. Lakoff 1973) ist eines der Standardwerke des *Female Deficit Approach* (Grimm 2008: 10). Dieses Konzept sieht „Frauensprache als eine von der männlichen Sprechweise abweichende, defizitäre Besonderheit“ (Grimm 2008: 11) an. Der männliche Sprachduktus – *men´s language*– wird darin von Lakoff allgemein als Norm antizipiert, während der weibliche Sprachgebrauch – *women´s language*– abgewertet wird. Den Terminus *rough talk*, mit dem sie den männlichen Stil umschreibt, steht für Sachlichkeit, Objektivität und Vernunft, während der Weibliche verstärkt auf „Formen der Abschwächung“ (Ayaß 2008: 23) zurückgreift, wie Euphemismen, Diminutiva, das Vermeiden von Tabuwörtern und Vagheitsmarkierungen.

Damit bestätigt sie den androzentrischen Ansatz, den bereits Jespersen vertrat. Doch auch Lakoff führt diesen lediglich auf intuitive Selbstbeobachtung zurück. Die fehlende empirische Basis ihrer Schlussfolgerungen löste viel Kritik – unter anderem an der nötigen Objektivität und Distanz der Forschenden zu ihrem Untersuchungsgegenstand – aus. Dennoch sind diese ersten Werke als Meilensteine des Diskurses von nicht zu un-

terschätzendem Wert. Besonders Lakoff erreichte mit ihrem Werk den „Status eines Klassikers der feministischen Linguistik“ (Ayaß 2008: 25). Diese ersten Werke der genderorientierten Sprachforschung spiegeln die Durchdringung der Wissenschaft von der damals herrschenden androzentrischen Denkweise wider.

1.2.2 Dominanzhypothese

Ein, besonders in der frühen Forschung, sehr weit verbreitetes Konzept ist der *Dominance Approach*, der „Frauen als eine von Männern unterdrückte Gruppe“ (Grimm 2008: 13) ansieht, was sich sprachlich manifestiert. Die Belege gehen über die Frauen dominierenden Konversationsstrategien in gemischt geschlechtlichen Unterhaltungen hinaus und beziehen sich auch auf die sprachliche Tradition, wie *über* Frauen gesprochen wird.

Dieses Konzept entflammte unter anderem auch die sogenannte *Genus-Debatte* (vgl. Ayaß 2008: 27 ff.), welche die allgemein etablierte Verwendung der generischen, indefiniten Form angreift. Diese Form steht schließlich auch simultan für die geschlechtsdefinite Form des Maskulinums. Die bewusste sprachliche Trennung von Genus und Sexus ist die Basis dieser kontrovers diskutierten Debatte. Denn durch die ständige – und damals fast ausschließliche Verwendung der generisch indefiniten bzw. maskulinen Form – wurde die Frau in der Sprache unsichtbar gemacht, so das Argument.

Die Marginalisierung der Frau im Sprachgebrauch steht repräsentativ für deren Machtlosigkeit, was sich auf weiteren sprachlichen Ebenen wiederfindet. Gleichzeitig wird die „Sprache der Männer […] im Wesentlichen als Mittel der Gewalt und Unterdrückung beschrieben.“ (Ayaß 2008: 25) Dadurch zeigt sich, dass den weiblichen Sprechern die sprachliche Potenz abgesprochen wird. Ihnen bleibt lediglich die Wahl zwischen den sozial etablierten aber subordinierenden weiblichen Sprechstrategien oder der bewussten Adaption der Männlichen, um sich sprachlich zu behaupten. Dies führt allerdings zu einer zeitweisen Auflösung der weiblichen Identität, welche sich in der Sprache manifestiert. Die Anwendung des dominanten männlichen Stils von weiblichen Sprechern ist stigmatisiert und kann soziale Sanktionen nach sich ziehen.

Innerhalb dieses Konzepts sind die Termini *Macht, Dominanz* und *männlicher Stil* eng miteinander verknüpft; dem gegenüber steht *Machtlosigkeit, Subordination* und *weiblicher Stil*. Diese polare Dichotomie des Sprechens hat eine Reihe von Kritiken ausgelöst. Manche der Kritiker hinterfragen inhaltliche Aspekte der *Dominanz-Hypothese*: Die Diagnostizierung der weiblichen Benachteiligung innerhalb dieses Konzepts wird bei-

spielsweise nicht von allen SprachwissenschaftlerInnen befürwortet: „‘Disadvantage’ is a problematic concept, and one that is sometimes perceived by the researcher more than by the participants of her study.“ (Sunderland/Litosseliti 2002: 32)
Ein weiterer Stein des Anstoßes ist die Problematik der dichotomen Aufteilung der Kommunikation und insbesondere ihrer Publikation. Diese Form der Verbreitung beurteilen selbst manche Anhänger insofern als problematisch, als dass die Aufdeckung der Missstände diese nicht nur sichtbar macht, sondern auch zu deren Verfestigung beigetragen könnte.

1.2.3 Differenzhypothese

Difference Approach (vgl. Grimm 2008: 14ff.) oder auch *Cultural Approach* (vgl. ebd.) ist deutlich weniger polarisierend, da er die Ansicht vertritt, dass „Männer und Frauen zu zwei verschiedenen Subkulturen gehören, und […] linguistische Unterschiede als Wiederspiegelung und Aufrechterhaltung dieser geschlechtsspezifischen Subkulturen“ (Grimm 2008:15) interpretiert. Die Ursache der Differenzen des weiblichen und männlichen Sprachduktus führt dieses Konzept auf die sprachliche Sozialisierung in meist gleichgeschlechtlichen Gruppen, sogenannte *peer groups* (vgl. Cameron 1997: 27), zurück.
Auch dieser Ansatz ist kritisch aufgenommen worden, da er die „Entpolitisierung der feministischen Linguistik“ (Trömel-Plötz 1996, S.2) fördere und gleichzeitig als „Beleg für die Unausweichlichkeit von Geschlechterrollen“ (Grimm 200: 16) angesehen werden kann. Auf der anderen Seite jedoch nimmt dieser Ansatz erstmalig Abstand von einer wertenden, hierarchischen Orientierung der Geschlechter. Das führte zu einer differenzierteren und dadurch offeneren Betrachtungsweise. “But it is not simply the case that, while female behavior is often constructed and interpreted in particular ways, men have freedom to define themselves in any way they want.” (Goddard/Patterson 2000: 92) Die stark simplifizierte Dichotomie der zuvor vorgestellten Hypothesen wird dadurch zwar noch nicht endgültig aufgehoben, doch die starke Abwertung vermieden.

Prominente Vertreterin dieses Ansatzes ist Deborah Tannen, die in ihrer Monografie *You just don´t understand. Women and Men in Conversation* die Termini *Rapport-Talk* und *Report-Talk* (vgl. Tannen 1990: 77) zur Klassifizierung der geschlechtsspezifierten Sprache einführt. Der von Frauen bevorzugt angewandte *Rapport-Style* stellt Nähe zwischen den Gesprächspartnerinnen her, indem Gemeinsamkeiten ermittelt und verbindende Elemente, wie ähnliche Lebenserfahrungen, betont werden. Die Bezie-

hungsarbeit steht bei diesem Stil im Mittelpunkt. Im Gegensatz dazu gilt der männlich assoziierte *Report-Style* der Bewahrung der Unabhängigkeit und des Status` des Sprechers. Um dieses Ziel zu erreichen, bedient sich der männliche Sprecher sprachlicher Strategien, die ihn in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses rücken. Das Erzählen (report) von Witzen oder Geschichten soll seinen Intellekt und seine Fähigkeiten hervorheben. Mit verbalen Strategien wie diesen schafft der männliche Sprecher eine Bühne für sich, die ihn von seinen GesprächspartnerInnen distanziert, während er sich profiliert.

Diese Einteilung, ebenso wie der der *Difference Approach* an sich, hält weiterhin an einer dichotomen Einteilung streng nach biologischem Geschlecht des Sprechers fest, was durchaus kritisch beurteilt wird.

1.2.4 Macht und Dominanzhypothese

Aus dieser kritischen Haltung heraus entstand der *Power and Dominance Approach*. Dieser Ansatz grenzt sich zu den bis hierher genannten Konzepten ab, die – so unterschiedlich im Detail – eine gemeinsame Voraussetzung teilen: Frauen und Männer differieren in ihrem sprachlichen Verhalten, aufgrund ihres biologischen Geschlechts, dem *sex*. Doch es gibt auch Ansätze, die „keine direkte Korrelation zum Geschlecht des Sprechenden postulier[en]“ (Grimm 2008: 17) oder das Vorhandensein von geschlechtsbasierten sprachlichen Differenzen generell bestreiten (Ayaß 2008: 22). *Powerful bzw. Powerless Language* (Grimm 2008: 17) heißt eine solche Hypothese, die Macht und Statusdifferenzen als entscheidende Faktoren für unterschiedliche Sprachgewohnheiten ansieht (Grimm 2008: 17). Diese vernachlässigt die soziolinguistische Variable Geschlecht und konzentriert sich auf „the sociocultural and ethnic background of the interlocutors […] and the specific power-dynamics of the discourse investigated.” (Wodak 1997: 2)

Eine viel beachtete Arbeit, im Rahmen dieses Konzepts, ist die 1980 durchgeführte Untersuchung von O´Barr und Atkins (vgl. O`Barr/Atkins 1998). Darin analysieren sie Zeugenbefragungen vor Gericht auf die von Lakoff (vgl. Lakoff 1973) konstatierten Merkmale der Frauensprache. Die dabei beobachteten Ergebnisse „the tendency for more women to speak powerless language and for men to speak less of it” führen sie auf „the greater tendency of women to occupy relatively powerless social positions” (O´Barr/Atkins 1998: 385) zurück. Dass Geschlecht nicht simultan den Faktor Macht determiniert, ist in der Studie ebenso belegt. Es gibt Frauen, die auffällig wenige der

sprachlichen Merkmale der Frauensprache anwenden. Was alle diese Frauen gemein haben, ist ein „unusually high social status“ (O`Barr/Atkins 1998: 384), typischerweise gut ausgebildete, berufstätige Frauen aus der oberen Mittelschicht. Gleichzeitig bemerkte man, dass es auch Männer gab, die sich der Frauensprache bedienten. Trotz erheblicher Kritikpunkte an der Studie, beispielsweise die fehlende Problematisierung an der Adaption von Lakoffs Merkmalen, belegt sie doch signifikant, wie offensichtlich der Faktor *Macht* als sprachdeterminierendes Charakteristikum hervortreten kann.
Die Abwendung von der binären Klassifizierung der Sprache, die sich ausschließlich auf das biologische Geschlecht beruft, zeichnet diesen Ansatz aus und öffnet dem Diskurs neue Möglichkeiten an performativen Ansätzen.

1.2.5 Doing Gender

Der performativ vollzogene Charakter der Sprache steht bei dem *Doing* Konzept im Zentrum der Überlegung, wodurch sich dieser Ansatz von den bisher genannten scharf abgrenzt. “By “doing”/”performing” gender, I mean presenting ourselves to others as gendered being.” (Coates 1996: 285) Die Idee dahinter entstammt aus der ethnomethodologischen Sozialwissenschaft, welche die „soziale Wirklichkeit nicht einfach als etwas statisch Gegebenes“ (Ayaß 2008: 14) behandelt, sondern sie vielmehr als einen permanenten Herstellungsprozess wahrnimmt. Damit schließt sie besonders den Komplex der konversationsanalytischen Genderforschung mit ein.
Gender wird als ein Konstrukt des Sozialen, Kulturellen und Politischen angesehen. Die vollkommene Abspaltung des *Gender* von dem biologischen Geschlecht wird bis heute kontrovers diskutiert. Obwohl sich die Vorstellung einer obligatorischen Gleichsetzung des einen mit dem anderen heutzutage überlebt hat, ist der Grad der Unabhängigkeit extrem umstritten. So gibt es Forschende, die eine vollkommene Emanzipation des *Gender* fordern (vgl. Butler 2008: besonders 22 ff.), andere wiederum sehen das biologische Geschlecht noch als eine Art „anchor point“ (Baron/Kotthoff 2001: X). Einigkeit innerhalb der aktuellen Forschungsliteratur herrscht darüber, dass die Performanz eine zentrale Rolle innerhalb des *Doing* Ansatzes spielt. Die Stabilität des performativ hergestellten *Gender* lässt sich in graduellen Abstufungen finden. Die Meinungen scheiden sich bei der Frage, ob jedes Individuum sein/ihr *Gender* in jeder Situation bzw. jedem Gespräch neu ausagiert, oder ob es nicht eine gewisse situationsübergreifende Stabilität gibt, welche die Lesbarkeit der Performanz sicherstellt. Die Widerspiegelung des *Gen-*

der im sozialen, verbalen und gestischen Verhalten muss schließlich auch vom Gegenüber als solches erkannt und dem jeweiligen *Gender* zugeordnet werden.

> „Wir können von den weitaus meisten gezeigten Verhaltensmerkmalen in der Kommunikation sagen, daß sie nicht an sich typisch weiblich oder männlich sind. Solche Typik entsteht erst durch den sozialen Kontext, in dem sprechende Menschen ständig agieren und in welchem sie immer wieder durch die Produktion entsprechender Verhaltenseigenschaften ihr soziales Geschlecht markieren und reproduzieren.“ (Schmidt 1995: 89)

Beachtenswert ist weiter, dass mit diesem Konzept auch die Unantastbarkeit der binarischen Klassifizierung der Geschlechter aufgehoben wird. Ebenso verblasst die Annahme von genau *einer Identität* eines jeden Menschen. Daraus ergibt sich einerseits die Erkenntnis, dass ein Mensch verschiedenste Identitäten in sich vereint und weiter, dass er diese fließend und dynamisch (vgl. Sunderland/Litosseliti 2002: 1) ausagieren kann. Ferner leitet sich davon eine – besonders für diese Arbeit – zentrale Idee ab, dass es nicht eine statisch, normative Form der Weiblichkeit und Männlichkeit gibt, sondern dass es eine Palette von männlichen und weiblichen Identitäten gibt.

Einen weiteren Aspekt des *Doing Gender*, der lediglich als Beleg für die große Divergenz der Forschung innerhalb dieses einen Konzepts dienen soll, publizierten West und Zimmerman 1987. Zur genaueren Differenzierung zwischen *Gender* und *Sex* haben sie zusätzlich noch eine dritte Klassifizierungskategorie eingeführt: *Sex category* (vgl. West/Zimmerman 1987: 126). Diese neue Rubrik dient West und Zimmerman als Medium zwischen dem biologischen *Sex* und dem performativen *Gender* in ihrer Version des *Doing* Modells. Die *Sex category* steht für die individuelle Entscheidung des Betreffenden, zu welchem Geschlecht sich dieser zugehörig fühlt, unabhängig von ihrem/seinem biologischen *Sex*. Die Unabhängigkeit der Kategorien untereinander bleibt weiterhin als essentiell bestehen. Als Beweis für die Grundannahme der Inkongruenz zwischen *Gender* und *Sex* wird häufig der *Passing-Prozess* der transsexuellen Agnes angeführt, die sich nicht nur „biologisch“ in eine Frau verwandelt, sondern auch „sozial“ performativ. Damit einher geht nicht nur das Aneignen von sozialen Verhaltensweisen, sondern eben auch sprachlichen Strategien (vgl. Kotthoff 2002: 2f.).

Die Erkenntnis der Pluralität an Identitäten bedeutet nicht nur, dass diese dynamisch, fließend adaptiert werden können, sondern eben auch, dass „mit der Inszenierung einer Identität […], die […] Männlichkeit und Weiblichkeit nur unter der Hand mitproduziert“ (Kotthoff 1995a: 61) wird. Das erschwert die Konzentration auf nur eine Identität – in diesem Fall *Doing Gender* – erheblich. Schließlich kann die Existenz und der Ein-

fluss weiterer Identitäten auf die *Gender* Identität nicht ignoriert werden, ohne die Objektivität der Analyse zu gefährden.

> „If gender is something that is done, in context, this begs the question of how an analyst is able to interpret any utterance in terms of masculinity […].How does the analyst assess whether a speaker is doing gender, or another aspect of identity?" (Swann 2002: 48)

Das Konzept des *Doing Gender* ist mit diesen Ausführungen noch lange nicht erschöpft, sondern bildet lediglich eine Basis für die Analyse (Kapitel 3.2) und besonders die abschließende Auswertung (Kapitel 3.3). Die grobe Skizze dieses Konzepts soll besonders die innovative Herangehensweise und die differenzierte Betrachtungsweise betonen, die das *Doing* Konzept von den zuvor betrachteten abhebt. Ferner darf allerdings nicht der Anspruch einer umfassenden Aufarbeitung, besonders unter Berücksichtigung einzelner Forschungsmeinungen, daran erhoben werden. Vielmehr bilden die vorgestellten Aspekte die Eckpfeiler, zwischen denen sich die Analyse des Korpus ausbreiten kann.

2 Empirie

Der folgende Abschnitt widmet sich der Einführung und dem Hintergrund der empirischen Basis. Wie bereits erwähnt, liegt der Fokus dieser Arbeit auf der datenbasierten Analyse vermeintlich geschlechtsspezifischer sprachlicher Merkmale.

> „Die Konversationsanalyse hat sich als Beitrag zur Entwicklung einer Disziplin verstanden, die in einer strikten Weise der Beobachtung von (Kleinst-) Sachverhalten der sozialen Wirklichkeit gewidmet sein sollte. Diese Disziplin sollte – darin naturwissenschaftlicher Vorgehensweise auf den ersten Blick nahekommend – in der Lage sein, derartige Sachverhalte empirisch, d.h. insbesondere anhand authentischer Daten und dabei zugleich streng formal, d.h. mithilfe eines Apparates technischer Spezialbegriffe, zu rekonstruieren“ (Hausendorf 1992: 43)

Diesem Auftrag nachgehend, stellt das folgende Kapitel 3.1 Korpus die authentischen Daten vor. Diese Aufzeichnungen stellen die alleinige Grundlage für die anschließende Analyse dar. Dabei geht Kapitel 3.1.2 GesprächsteilnehmerInnen ausführlich auf die Auswahl und Anforderungen an die Probanden ein. Das Korpus besteht aus 44 Gesprächsbeendigungen zwischen langjährig befreundeten, gleichgeschlechtlichen Sprechern, wobei je eine Hälfte von weiblichen, die andere von männlichen Sprechern produziert wurde. Die aufgezeichneten Gespräche entstanden spontan und ungeplant.

Die Datenerhebung wurde möglichst individuell auf die Sprecher zugeschnitten, sodass keine einheitliche Methode der Aufnahme erzielt wurde. Dies wirkte sich teilweise leicht negativ auf die auditive Qualität aus, besonders in Bezug auf Lautstärkeschwankungen. Der positive Effekt der personenangepassten Aufnahmetechnik hatte aber eine deutlich größere Auswirkung, nämlich die Förderung der Authentizität der Gespräche. Mehr Details zu den technischen Hilfsmitteln und Bedingungen, besonders in Bezug auf deren Auswirkungen, werden in Kapitel 3.1.1 Technik vorgestellt.

2.1 Das Korpus

Die Entscheidung die Daten auf Gesprächsbeendigungen zu beschränken, die mittels eines Mediums – wie Telefon, Handy oder Skype – geführt wurden, bringt den Vorteil mit sich, dass bei diesen „nonverbale Kommunikation (Gestik, Mimik) und nichtsprachliches Handeln der Beteiligten keine das Gespräch mittragende Rolle spielen können.“ (Dittmann 1979: 5) Das bedeutet eine Erleichterung, sowohl was die technische Aufnahme angeht, man benötigte lediglich ein Aufnahmegerät, wohingegen bei face-to-face Konversationen mindestens zwei Kameras – eine pro Sprecher – notwendig gewesen

wären, als auch die konversationsanalytische Transkription betreffend. Die Einbeziehung von Mimik und Gestik in der Fixierung der Gespräche erfordert nicht nur ein stark erweitertes Transkriptionsverfahren, sondern ebenso vermehrte Kenntnisse über die Sprecher und ihre Beziehung zueinander. Zudem könnte die visuell-auditive Aufnahme privater Gespräche Probanden stärker abschrecken und manipulieren als nur die auditive Aufnahme. Das Wissen um die Aufnahme von Gesprächen stellte lediglich für zwei Personen eine gewisse Hemmschwelle dar. Um einen negativen, authentizitätsgefährdenden Einfluss auf die Gespräche zu vermeiden, wurde von den betreffenden Personen das Einverständnis zeitverzögert vor dem Gespräch eingeholt.

Die gesammelten Aufnahmen und Transkripte bilden das Herzstück dieser Arbeit. Die Tabelle in **Anhang 1: Übersicht SprecherInnen** auf Seite 66 die Hintergrundinformationen des gesamten Korpus auf einen Blick zusammenfasst. SprecherInnennamen und Alter sind dort neben Dauer der Bekanntschaft bzw. Freundschaft und durchschnittlicher Häufigkeit des Kontakts vermerkt. Zusätzlich finden sich dort ebenso Kommunikationsmedium und Ort der Aufnahme.

Die Bedingungen der Gespräche standen unter dem Anspruch größtmöglicher Authentizität, sowohl Teilnehmer als auch die Technik betreffend, was im Folgenden dargelegt wird.

2.1.1 Technik

Die im Folgenden erläuterten technischen Angaben beziehen sich nicht nur auf die Aufnahmetechnik, sondern gehen auch auf die vorbereitende Instruktion der Probanden ein, da diese einen erheblichen Einfluss auf die Qualität und Authentizität der Aufnahmen ausübte. Ferner werden auch die Formalien und Details der Transkripte erläutert.

Der Großteil der Gesprächsbeendigungen wurde mit dem Aufnahmegerät *ROLAND, Typ EDIROL R-09 24-bit WAVE / MP3-Recorder* aufgezeichnet. Die Konversationen, welche via Skype stattfanden, wurden mit dem Programm *ammolto call recorder*, einige weitere mit einem *Blackberry curve 8520* aufgenommen, und konnten nur begrenzt in das PRAAT kompatible wav-Format konvertiert werden. Jedem Probanden wurde das Aufnahmegerät zur Verfügung gestellt. Die abweichenden Aufnahmetechniken sind auf Wunsch der Sprechenden benutzt worden.

Die Anweisungen und genauen Absichten dieser Untersuchung wurden den Probanden gegenüber bewusst vage formuliert. Das betrifft sowohl die Instruktionen zur Bedienung des Aufnahmegeräts, als auch die Vorgaben, ab wann aufgezeichnet werden sollte.

Auch die Wahl der Gesprächspartner wurde lediglich durch die Parameter, befreundet, ungefähr gleichaltrig und gleichgeschlechtlich, eingeschränkt. Die Entscheidung diese Angaben nur mündlich zu übermitteln, ist in der Absicht erfolgt, die Probanden möglichst wenig zu beeinflussen, um den informellen und spontanen Charakter der Gespräche nicht zu gefährden. Es wurde befürchtet, dass die Anwesenheit eines „offiziellen" Dokuments während der Aufnahme die Aufmerksamkeit der Sprecher auf die Tätigkeit des Kommunizierens lenke; wohingegen sich bei einem Alltagsgespräch – in der Regel – keine/r der GesprächspartnerInnen auf einer Metaebene mit dem Vorgang des Verabschiedens beschäftigt. Auf der anderen Seite führte die Reduzierung auf eine einmalige mündliche Einweisung auch zu einigen fehlerhaften Aufnahmen, die eventuell bei einer schriftlichen Instruktion hätten vermieden werden können. So wurden insgesamt fünf Aufnahmen aus dem Korpus ausgeschlossen: Ein Sprecher nahm bei seinen drei Gesprächen lediglich sich und nicht seinen Gesprächspartner auf, ein anderer Sprecher telefonierte mit einem Geschäftspartner und eine Sprecherin nahm ein Gespräch mit ihrer Schwiegermutter auf.

Die Qualität der Aufnahmen ist von sehr unterschiedlicher Natur. Einige Gesprächsmitschnitte sind durch Handyfrequenzen beeinträchtigt. Überraschenderweise ist dies jedoch nicht bei allen Handygesprächen der Fall, was vermutlich mit der Position des Handys während der Aufnahme zusammenhängt. Auch die Lautstärke und Klarheit der Aufzeichnungen variieren stark, was allerdings die Verständlichkeit nur in Einzelfällen verschlechtert. Trotz dieser Beeinträchtigungen überwiegen die positiven Effekte der mündlichen Instruktion.

Nur auf Nachfrage wurde ein Grund für die Aufzeichnung genannt. Die Begründung selbst blieb bewusst vage. Die meisten Probanden waren damit zufrieden und zeigten kein darüber hinausgehendes Interesse. Den wenigen, die insistierten, wurde die Absicht der Untersuchung nach Beendigung der Aufnahme mitgeteilt. Alle aufgezeichneten Personen erklärten sich mit der Aufnahme und Verwendung ihrer geführten Gespräche bereit und lehnten eine Anonymisierung ab.

Die Transkripte wurden nach den GAT 2 Konventionen (vgl. Selting/et al. 2009) angefertigt und entsprechen einem Basistranskriptniveau. Die „basale Ausbaustufe von GAT" (Selting/et al. 2009: 359) ist das Minimaltranskript. Auf diesem Niveau werden die Äußerungen der Sprecher wortgetreu und in Segmente unterteilt niedergeschrieben. Zusätzlich werden auch Informationen wie Überlappungen, Verzögerungen, Pausen, Lachen, (Ein- und Aus-) Atmen notiert. Auch unverständliche Segmente und nonverba-

le Handlungen werden, nach bestimmten grafischen Vorgaben, verzeichnet (vgl. ebd.). Die Aufbaustufe, das Basistranskript, enthält alle Angaben des Minimaltranskripts und ergänzt diese noch um die prosodische Informationen. Für die weitere Analyse sind Angaben wie finale Tonhöhenbewegung oder Fokusakzent relevant und deshalb auch in jedem Transkript enthalten.

2.1.2 GesprächsteilnehmerInnen

Die Auswahl der GesprächsteilnehmerInnen erfolgte unter Berücksichtigung einiger Parameter, die im Folgenden vorgestellt werden. Das Ziel war es, eine größtmögliche Homogenität zwischen den Sprechern zu erreichen. Die Angleichung der außersprachlichen Variablen, bis auf eine, nämlich das Geschlecht des jeweiligen Gesprächspaares, wurde angestrebt.

Alle Gesprächspaare sind jeweils eng und langjährig befreundet und stehen in regelmäßigem persönlichem – face-to-face – , telefonischem – auch über Handy oder Skype – , wie auch teilweise in virtuellem – eMail oder SMS – Kontakt. Die Anwendung von Hennes und Rehbocks „zehn kommunikativ-pragmatisch bedeutsamen Kategorien und deren Subkategorien“ (Henne/Rehbock 1995: 33f.) auf die Datensammlung ergibt folgende Einordnung:

Die Gesprächsgattung entspricht einem natürlichen spontanen Gespräch, welches durch die zeitliche Simultanität und gleichzeitig räumliche Entfernung über die Medien Telefon, Handy oder Skype zu einer Fernkommunikation zählt. Die Gesprächspartner führen ein interpersonales dyadisches Gespräch, womit ihre Konstellation in Bezug auf die Anzahl der Gesprächsteilnehmer zueinander beschrieben wird.

Der sozialen Komponente ist eine eigenständige Kategorie gewidmet. Da die Gespräche ausschließlich von langjährigen Freunden geführt wurden, sind sie zweifelsohne als symmetrisch einzustufen. Der Vollständigkeit wegen sei noch ergänzt, dass zwei der Sprecher Arbeitskollegen sind (Gespräch 11, 23 und 31, Sprecher Claus und Peter H), die allerdings neben ihrem Arbeitsverhältnis auch eine enge und langjährige Freundschaft pflegen. Im Korpus finden sich noch in weiteren Gesprächen (7, 15, 16, 20) Freundschaften, die zwar im Rahmen einer Arbeitnehmertätigkeit begannen, inzwischen jedoch weit darüber hinaus bestehen. Die betroffenen Personen stufen ihre Beziehung zueinander als primär freundschaftlich ein. Die berufliche Verbindung – vergangen oder bestehend – empfinden sie als zweitrangig und nicht beziehungsrelevant. Die sozioöko-

nomischen Bedingungen der GesprächspartnerInnen sind weitestgehend symmetrischer Natur.

Das Alter der Probanden ist generell ein nicht zu vernachlässigender Faktor für eine konversationsanalytische Untersuchung. Besonders jedoch hinsichtlich der Fragestellung dieser Arbeit, in der die Variable Geschlecht der Hauptgegenstand der Untersuchung ist, muss das Alter berücksichtigt und kritisch miteinbezogen werden. “Male and female speakers seem to be characterized differently where age is concerned.” (Goddard/Patterson 2000: 93) Deshalb wurde darauf geachtet, dass der Altersunterschied der TeilnehmerInnen insgesamt, besonders aber der zwischen den GesprächspartnerInnen nicht zu sehr auseinander geht. Das Alter der Probanden liegt zwischen 21 und 39 Jahren. Der Altersunterschied zwischen den jeweiligen SprecherInnen jedoch, welcher meines Erachtens nach sehr viel mehr Auswirkungen auf das Gesprächsverhalten haben könnte, wurde möglichst gering gehalten. Bei 35 von insgesamt 44 Gesprächen liegt der Altersunterschied unter drei Jahren. Bei acht von den neun übrigen Gesprächen liegt die Altersdifferenz unter fünf Jahren, lediglich bei einem Gesprächspaar beträgt der Altersunterschied zehn Jahre (Gespräch 21, Sprecher Peter H und Philip).

Die Handlungsdimension ist narrativ und der Bekanntheitsgrad fällt in die höchste Kategorisierung: vertraut. Die Vertrautheit der Gesprächspartner kann durch die Länge der Freundschaft gewährleistet werden. Die kürzeste Bekanntschaft liegt bei zwei Jahren, die längste bei 18 Jahren. Die Freundschaften werden in Form von regelmäßigem Kontakt gepflegt. Eine durchschnittliche Kontakthäufigkeit von mindestens einmal im Monat wurde für die Teilnahme vorausgesetzt, wobei eine höhere Anzahl präferiert wurde.

Die Gesprächspartner waren auf die Telefonate nicht vorbereitet und die Inhalte sind weder themenfixiert noch empraktisch, sondern apraktisch. Das heißt, dass die Gespräche von „gesprächsbegleitenden Funktionen“ (Henne/Rehbock 1995: 37), wie sie in einem Arbeitsgespräch, in Form von Verflechtungen von dienstlichen Anweisungen und außersprachliche Handlungen auftreten, befreit sind. An dieser Stelle sollte meine eigene Teilnahme innerhalb des Korpus kurz und kritisch thematisiert werden. Die Gespräche, an welchen ich beteiligt bin, wurden von mir in keiner Weise manipuliert. Es kann natürlich nicht absolut ausgeschlossen werden, dass mein Vorwissen die Gespräche in irgendeiner Weise beeinflusst hat. Aber nach meinem besten Gewissen verneine ich eine bewusste Manipulation der Gesprächsbeendigungen. Es könnte eine methodologische Schwäche sein, die – besonders bei der Analyse – nicht außer Acht gelassen

werden soll. In der Auswertung soll die Frage noch einmal kritisch aufgenommen und abschließend beantwortet werden.

In Anhang 1 auf Seite 66 findet sich eine Übersicht, der Gespräche, bzw. GesprächspartnerInnen in Form einer Tabelle. Dort sind genaue Angaben zu Alter, Dauer der Freundschaft und durchschnittliche Kontakthäufigkeit angegeben.

Die weitestgehend homogene Zusammenstellung der vertrauten Gesprächspartner und die somit vergleichbaren Rahmenbedingungen ermöglichen eine Fokussierung auf den für diese Arbeit entscheidenden Unterschied: Die Divergenz der Gesprächsbeendigungen abhängig vom Geschlecht der Gesprächspaare.

2.2 Analyse

Die Analyse des Korpus ist das Herzstück dieser Arbeit. In ihr sollen besondere Merkmale, die bei der Bearbeitung des Korpus herausgestochen sind, vorgestellt, untersucht und anschließend verglichen werden. Der Vergleich befasst sich mit der übergeordneten Fragestellung, ob ein Unterschied bei der Anwendung bzw. dem Vorkommen dieser Merkmale festgestellt werden kann, je nachdem ob die GesprächspartnerInnen männlich oder weiblich sind.

Für die Zusammenstellung des Korpus mussten einige grundlegende Entscheidungen getroffen werden, welche erhebliche Auswirkungen auf die gesamte Untersuchung ausüben. Einerseits betrifft das die Konstellation der GesprächspartnerInnen, andererseits die Auswahl der Gesprächsphase. Diese beiden Entscheidungen werden im Folgenden erläutert. Anschließend soll die Auswahl der untersuchten Merkmale begründet und kurz vorgestellt werden.

Die Entscheidung für ausschließlich gleichgeschlechtliche SprecherInnenkonstellationen war gleichzeitig eine bewusste Entscheidung gegen eine gemischtgeschlechtliche Zusammenstellung der GesprächspartnerInnen. Der Grund hierfür liegt in dem Anliegen, die Variationsparameter dieser Untersuchung möglichst gering zu halten, sodass sie sich lediglich in der Variable Geschlecht unterscheiden. Dabei orientiert sich diese Arbeit an Studien profilierter GenderforscherInnen:

> „Coates has been a pioneer in the analysis of the language used by women talking to women, arguing that it is important to look at same-sex conversations because whenever women talk to men language becomes part of the social process which maintains unequal power divisions between the sexes.“ (Cheshire/Trudgill 1998: 4)

Diese, hier angenommene, ungleiche Machtkonstellation aufgrund von *mixed-sex* Zusammenstellung birgt die Gefahr, die Symmetrie zwischen den GesprächspartnerInnen

zu verschieben. Bei gleichgeschlechtlichen Sprechenden kann eine Asymmetrie zwar auch nicht ausgeschlossen werden, aber die Wahrscheinlichkeit einer symmetrischen Freundschaft, ist hierbei höher.

Die zweite Entscheidung betrifft die zu untersuchende Phase des Gesprächs. Es gibt drei Vorteile, die für die abschließende Phase einer Konversation als Untersuchungsgegenstand sprechen. Erstens ist die Abgrenzung dieser Phase zur Gesprächsmitte hin relativ eindeutig. Zweitens ist die Gesprächsbeendigung bereits so gut erforscht, dass der fakultativ modulare Aufbau als entschlüsselt gilt. Wobei nicht vergessen werden darf, dass Reihenfolge und Vorkommen der einzelnen Module der Individualität eines jeden Gesprächs und seiner TeilnehmerInnen unterliegen. Dennoch ist die Struktur der einzelnen Bausteine bereits bekannt, was eine große Erleichterung bei der Analyse ist. Der dritte positive Aspekt liegt – im Gegensatz zu den ersten beiden – nicht auf struktureller Ebene. Er betrifft den sozialen Aspekt dieser finalen Phase eines Gesprächs.

> „Das Beenden von Gesprächen ist sowohl technisch gesehen als auch vom sozialen Standpunkt aus eine heikle Angelegenheit, weil es zum einen zeitlich so abgestimmt sein muß, daß keiner Partei die Gelegenheit zum Sprechen entzogen wird, obwohl sie gern noch etwas sagen wollte, und weil überhastete wie auch stark hinausgezögerte Gesprächsabschlüsse die Teilnehmer möglicherweise zu unerwünschten Schlüssen über die Art der Beziehung verleiten.“
> (Levinson 1990: 344)

Die Beendigung einer Konversation erfordert – besonders zwischen engen FreundInnen – einen hohen Grad an Sensibilität, da sich eine Störung nicht nur auf die aktuelle Unterhaltung auswirkt, sondern einen langanhaltenden negativen Effekt auf die Beziehung der Sprechenden zur Folge haben kann. Aus diesem Grund bemühen sich befreundete SprecherInnen in der Regel besonders intensiv um eine erfolgreich interaktiv ausgehandelte Gesprächsbeendigung. Von diesem Bestreben profitiert die Analyse, da sich die Beziehungsarbeit auf die angewandten sprachlichen Strategien auswirkt. Die finale Phase einer Konversation enthält folglich besonders viel beziehungserhaltendes sprachliches Material.

Bevor nun die untersuchten Merkmale kurz eingeführt werden, soll an dieser Stelle der qualitative Charakter dieser Studie hervorgehoben werden. Die Analyse und die anschließenden Auswertung derselben, beziehen sich einzig und allein auf das vorliegende Korpus. Ferner sind aufgrunddessen auch die quantitativen Ergebnisse lediglich als Hinweise zu verstehen und nicht als stichhaltige Beweise. Man kann an den Zahlen der Belege durchaus Tendenzen ablesen, was die geschlechtsspezifische Verwendung be-

stimmter sprachlicher Merkmale angeht. Die Antworten, die diese Arbeit abschließend gibt, sind jedoch unter Berücksichtigung der eingeschränkten Gültigkeit zu bewerten.

Die Auswahl der zu untersuchenden Merkmale einer jeden Studie übt einen drastischen Einfluss auf die Ergebnisse dieser aus. Zu diesem Aspekt, der die Entscheidung so folgenreich macht, kommt die Schwierigkeit, aus der schier unbegrenzten Menge an potentiellen Untersuchungsgegenständen, die Geeignetsten auszuwählen.

Die Auswahl der sechs Merkmale dieser Untersuchung geht sechs verschiedenen Richtungen nach. *Arrangements* werden von den SprecherInnen als beziehungserhaltende Maßnahme angewandt und finden auf struktureller Ebene des Gesprächs statt. Die simultane Durchführung einzelner oder auch mehrerer Module der Gesprächsbeendigung betrifft die verbale Umsetzung der betreffenden Strukturen. Der Einsatz und die Funktion von paraverbalen Mitteln wird anhand von Lachen untersucht. Daraus ergab sich die Einbeziehung von Scherzstrategien am Beispiel von *Teasing*. Die lexikalische Ebene wird durch die Untersuchung des Korpus auf Tabuwörter abgedeckt. Die *Tag Questions* sind ein Merkmal, welches die syntaktische Ebene der Sprache betrifft. Somit decken die sechs ausgewälten Merkmale sechs verschiedene Ebenen der Sprache ab.

Die Quantität der Belege der jeweiligen Merkmale ist extrem unterschiedlich. *Arrangements* beispielsweise kommen in 43 von 44 Gesprächsbeendigungen vor, während Tabuwörter nur bei einer Sprecherin beobachtet werden konnten. Da diese Untersuchung auf qualitativer Basis stattfindet, stellt sie die Frequenz hintenan. Vielmehr konzentriert sie sich darauf möglichst viele Ansätze zu beleuchten, um dadurch einen differenzierten Gesamteindruck zu bekommen. Bei dem Merkmal *Teasing* ist es gerade der direkte Vergleich zweier Belege zwischen weiblichen und männlichen Gesprächspaaren, der die Unterschiede offenbart.

Eine Übersicht über die Häufigkeit bietet die Tabelle in Anhang 2 (Übersicht Merkmale, S. 68).

2.2.1 Arrangements

Die Problematik einer Gesprächsbeendigung, nämlich das vorläufige Ende der Kommunikation zwischen zwei FreundInnen, kann durch eine Verabredung gelöst werden. Damit versichern sich die GesprächspartnerInnen das – auf Gegenseitigkeit beruhende – Interesse an einer Fortsetzung der Kommunikation, bzw. im weiteren Sinne ihrer Freundschaft. Beide sind bereit die Arbeit an ihrer Freundschaft durch Interaktion fortzuführen. In Kapitel 2.1.1 *Closing Implicative Environment* wurden *Arrangements* be-

reits in Bezug auf Struktur und die Variabilität derselben vorgestellt. Diese Variabilität zeigt sich auch im vorliegenden Korpus.

In lediglich einem Gespräch von den insgesamt 44 Aufgezeichneten kommt es zu keiner Verabredung. In 43 Verabschiedungen planen die SprecherInnen mehr oder weniger ausführlich und konkret die nächste Kontaktaufnahme. Die jeweilige Umsetzung ist allerdings starker Variation unterworfen.

In zwölf Gesprächen (Gespräch 3, 5, 21, 25, 26, 27, 31, 32, 33, 35, 38 und 41) fällt die Verabredungssequenz sehr kurz aus. Die Länge der Verabredungsphase verhält sich in den meisten davon proportional zur Konkretheit. Das heißt, wie man an den folgenden zwei Ausschnitten sehen kann, je kürzer, desto vager.

1 (aus Gespräch 27)

```
     A: Lukas (21)   B: Nico (21)
     11   B:   GUT;
→    12        dann äh bis BALD;
     13   A:   GEnau;
→    14        [bis DANN mal;]
     15   B:   [Okeh:;       ]
     16        JO[_o;  ]
     17   A:     [JO_o;]
     18   B:   TSCHAU[_u.   ]
     19   A:         [TSCHAU]_u.
```

In Gespräch 27 ergänzt B seinen *First Pair Part* eines potentiellen *Pre-Closing* mit einer vagen Verabredungsfloskel *bis bald* (Zeile 12). Sprecher A beantwortet dies mit einem potentiellen *Second Pair Part* und einer vergleichbaren Floskel *Bis dann mal* (Zeile 14). Die Vagheit der Verabredung scheint für keinen Sprecher eine Störung in ihrer Beziehung oder Kommunikation darzustellen, da keiner zu konkretisieren versucht. Die Verabredung enthält keinerlei Information, wann oder wie die nächste Kontaktaufnahme stattfindet. Auffällig ist hier höchstens, dass Sprecher A in Zeile 14 eine gleichwertige Verabredungsfloskel vorbringt, da er Bs Verabredung ja schon zuvor (Zeile 13) angenommen hat.

Auch zwischen weiblichen Sprechern gibt es Belege für ein kurzes und offengehaltenes *Arrangement*.

2 (aus Gespräch 26)

```
A: Sara (30)   B: Pia (25)
29  B:   okeh: GUT;
```

```
30  A:   JA;
31       (2.8)
32  B:   ähm: ja dann hören wir uns die TAGe nochmal-
33       =oDER?
34       (--)
35  A:   geNAU,
36       bis die TA:ge:,
37  B:   bis DANN:;
38       TSCHÜ_üs;
39  A:   TSCHÜ_üs;
```

In Gespräch 26 kommt es nach einem *Pre-Closing* (Zeile 29 und 30) zu einer Pause. Sprecherin B, die auch schon die Vorbeendigungssequenz eröffnete, spricht in Zeile 32 eine vage Verarbredung aus. Hier allerdings spezifiziert sie die Modalität der zukünftigen Kontaktaufnahme genauer. Indem sie das Verb *hören* wählt wird deutlich, dass sie von einer telefonischen Interaktion ausgeht. Zusätzlich fordert sie in der folgenden Intonationsphrase (Zeile 33) aktiv eine Bestätigung von A ein. Sprecherin A erfüllt dies in Zeile 35 mit *Genau*. Dem schließt sie eine Erwiderung in Form einer teilweisen Wiederholung an. Doch auch hier fordert keine Sprecherin eine Konkretisierung ein. Die finale Beendigungsphase schließt sich, wie auch im vorherigen Beispiel, nahezu direkt an.

Von den oben aufgezählten elf besonders kurzen und vagen Verabredungen sind acht zwischen männlichen Sprechern und nur drei zwischen Weiblichen entstanden. Bei einem qualitativen Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Sprechern konnten keine nennenswerten Unterschiede festgestellt werden. Doch die quantitative Differenz scheint zu äuffällig, um sie zu ignorieren. Besonders, wenn man bedenkt, dass die drei weiblichen Belege zwischen denselben zwei Sprecherinnen entstanden sind, wohingegen es bei den männlichen Geprächspartnern keine Mehrfachnennungen gibt.

Es gibt jedoch auch Gesprächsbeendigungen, die sehr lang ausfallen. Darin arbeitet mindestens ein/e SprecherIn sehr engagiert an einer konkreten Verabredung. Problematisch ist in solchen Fällen oftmals die Grenzziehung zwischen Gesprächsmitte und –ende, besonders wenn die Verabredung der Grund für den Anruf ist.

Gespräch 15 ist ein gutes Beispiel für eine sehr ausführlich ausgearbeitete Verabredungphase. Im folgenden Beispiel zieht diese sich über 45 Intonationsphrasen.

3 (aus Gespräch 15)

```
A: Peter H (35)   B: Christoph (39)
01   B:   und ähm: ansonsten SCHAU ma mal ne?
02   A:   SUper;
```

```
03          [FREU mich;]
04    B:    [oKEH;     ]
05    A:    ich FREU mich drauf;
06          [also DANN;]
07    B:    [ja SUper; ]
08          [KLASse;    ]
09    A:    [schreib ich]
10    B:    ne dann machen wir DAS am sieben und zwandzigsten mai,
11    A:    ja oKEH;
12          [Alles klar;             ]
13    B:    [ja und wenn was noch was]
14          wenn noch was daZWISCHenkommen sollte,
15          =ähm melden wir uns natürlich,
16          =also wenn ich hab mach des jetzt einfach mal äh OHne
            meine frAU aus-
17    A:    oKEH [ja- ]
18    B:         [ähm:] aber ich glaube des GEHT irgendwie (.) ne?
19          also weil äh (.) sagen wir mal PFINGSTmontag wirds äh-
20          da habt IHR wahrscheinlich auf ne?
21    A:    äh NE:-
22          =da hama da hama ZU;
23          wir ha[ben         ]
24    B:          [habt ihr ZU;]
25    A:    JA ja;
26          wir haben [da kein ser]
27    B:              [ja woBEI-  ]
28          also des wär ja nächste WOche schOn,
29          [aber ich glaub] nächste woche isses so schlecht bei
            UNS
30    A:    [geNAU;        ]
31    B:    [JA;]
32    A:    [JA;]
33    B:    weil ähm (0.9) also am tag VORher-
34          wir haben am tag vorher auch noch beSUCH,
35          aber die sind ja abends nicht DA,
36          und dann ähm ist des spielt des KEIne rolle;
37    A:    aH[A;]
38    B:      [al]so dann machen wir sieben und ZWANDzigsten
39          ne und wenns nicht passen sollte bei meiner FRAU,
40          ähm: (.) dann müssen wir halt eben die alternative im
            JUli dann suchen nochmal;
41    A:    okeh SUper;
42          SO machen [wirs;]
43    B:              [JA?  ]
44    A:    [ALles klar;]
45    B:    [oKEH;      ]
```

In der Gesprächsmitte haben die beiden Sprecher bereits hinreichend das geplante Treffen besprochen, wie man am ersten Turn des Ausschnittes erkennen kann. Sprecher B

impliziert mit seiner Aussage, dass ja eigentlich alles geklärt sei, aber den Rest könne man ja noch nachträglich klären (Zeile 1). A stimmt dem zu und drückt anschließend seine Vorfreude aus. Anschließend folgt ein potentielles *Pre-Closing*, was man an den fallend intonierten Token wie o*kay* (Zeile 4) oder *klasse* (Zeile 8) erkennen kann. Sprecher B scheint jedoch mit der Verabredung noch nicht komplett zufrieden zu sein, da er weiter daran arbeitet, während A nur noch antwortet. Obwohl das Datum des geplanten Treffens bereits in der Gesprächsmitte interaktiv ausgehandelt wurde, wirkt B verunsichert. Innerhalb des vorliegenden Ausschnitts spricht B noch sechs Mal das gewählte Datum an (Zeile 10, 13, 18, 27, 33 und 38). In Zeile 13 ist offensichtlich, dass B noch nicht bereit ist, das Gespräch zu beenden. Hier kündigt er an sich bei Terminproblemen nochmal mit Sprecher A in Verbindung zu setzen. Anschließend regt B nochmal Überlungen zu einem alternativen Termin an, auf die Sprecher A auch positiv reagiert. Doch B selbst ist es, der diesen Termin dann wieder verwirft (Zeile 27ff.). In Zeile 38 schließlich wiederholt B fast wortgleich seinen Turn von Zeile 10. Zum Schluss der Verabredungphase fordert B trotz bereits interaktiv erarbeiteter Festlegung des Termins eine erneute Rückmeldung von A ein (Zeile 43).

Besonders bemerkenswert dabei ist, dass Sprecher A von diesen Unsicherheiten unberührt bleibt. Er scheint mit der bisher erarbeiteten Verabredung zufrieden zu sein, wie man anhand seiner zustimmenden kurzen Rückmeldungen schließen kann. Er initiiert keine Nachträge zur Datumsfrage, die B mehrfach thematisiert, sondern arbeitet weiter an der erneuten Öffnung einer Vorbeendigungssequenz. Dazu benutzt A mehrfach entsprechende Token, wie *okay* (Zeile 11 und 17), *genau* (Zeile 30), *ja* (Zeile 25 und 32) und *alles Klar* (Zeile 12 und 44).

Erst in Zeile 45 benutzt Sprecher B einen vorbeendigungsimplizierenden Token *okay* und beendet damit die Verabredungsphase. Anschließend kommt es nach nur einem Sprecherwechsel zur Vorbeendigungs – bzw. finalen Beendigunssequenz (Zeile 51 und 52 werden gleichzeitig produziert). Gespräch 15 ist nicht nur wegen der Länge seiner Verabredungsphase ein ausgezeichnetes Beispiel, sondern auch wegen seiner einseitigen Arbeit daran. Sprecher B scheint sehr verunsichert wegen des Datums der Verabredung zu sein und arbeitet engagiert daran, wohingegen A nur darauf reagiert, sich aber nicht verleiten lässt ebenso aktiv zu werden.

Eine sehr ähnliche Verabredungsphase findet in Gespräch 20a zwischen weiblichen Sprechern statt. Die Gemeinsamkeit der beiden Verabredungen beschränkt sich nicht nur auf die Länge, sondern auch auf das sehr unterschiedliche Engagement der Spreche-

rinnen. Auch hier bemüht sich eine Gesprächsteilnehmerin sehr intensiv um eine Verabredung, während ihr Gegenüber sich bereits mit einer vagen Verabredung zufrieden gibt. Aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit mit dem vorherigen Ausschnitt und der erheblichen Länge, soll dieses Beispiel nur in Abschnitten vorgestellt werden.

4 (aus Gespräch 20a)

```
A: Ines (23)   B: Pia (25)
33  B:   ich bin da relativ fleXIbel und ähm,
34       der [peter in seinem frei ja AUCH,]
35  A:       [ja: (.) also mir             ] tut des jetzt n
         bissle LEID,
36       aber ich kann des jetzt halt irgendwie grad nicht
         PLANen;
37       =also ist jetzt IRgendwie alles n bissle,
38       (-)
39  B:   °h NE:;
40       mach dir da keinen KOPF,
41       (.)
42       wir telefoNIERen einfach-
43       wir sin ja nicht [aus der welt;]
```

Wie bereits an diesem kurzen Ausschnitt gut zu erkennen ist, arbeitet Sprecherin A an einer Konkretisierung der Verabredung, die sie aber aus organisatorischen Gründen nicht erfüllen kann. Sprecherin B hingegen ist bereits mit der Absicht auf eine Verabredung zufrieden. Sie versucht A zu beruhigen, indem sie auf ihre zeitliche Flexibilität hinweist (Zeile 33). Auf As Entschuldigung in Zeile 35 reagiert B verständnisvoll, da sie bereits im vorhergegangenen Gespräch ausführlich As momentan zeitlich sehr angespannte Situation thematisiert haben. Trotz Bs Verständnis bemüht sich A drei Mal ausführlich um Verabredung und Verständnis: Von Zeile 18 bis 28, 35 bis 38 und 44 bis 50. B zeigt zwar auch großes Interesse an einem zukünftigen persönlichen Treffen, verweist aber darauf, dies auch zu einem späteren Zeitpunkt konkretisieren zu können (Zeile 30f., 33f. und 39 bis 43).

Die Sprecherinnen verhalten sich ähnlich wie die Sprecher im vorherigen Ausschnitt. Allerdings gestaltet Sprecherin B ihre Turns ausführlicher und zeigt dadurch mehr Sympathie mit den Bemühungen ihrer Gesprächspartnerin. Sprecher A aus Gespräch 15 reagiert mehrfach nur mit Ein- oder Zweiwortäußerungen, wodurch er kein Engagement beweist seinen Gesprächspartner zu beruhigen oder aktiv zu unterstützen. Auch Sprecherin A zeigt im direkten Vergleich mit Sprecher B aus dem vorigen Ausschnitt ein leicht abweichendes sprachliches Verhalten. Trotz vergleichbarer Intention verwenden

die beiden unterschiedliche Strategien zur Erfüllung. Sprecherin A zeigt ein deutlich unsicheres Verhalten. Sie benutzt unvollständige Sätze und viele Vagheitspartikel, wie *irgendwie, vielleicht, eigentlich, mal*. Man erkennt also trotz struktureller Ähnlichkeiten beim direkten Vergleich deutliche Unterschiede zwischen dem sprachlichen Verhalten der weiblichen und den männlichen Sprechenden innerhalb einer langen Verabredungsphase.

Insgesamt finden sich im Korpus sieben Verabredungsphasen, die zwischen zehn und 36 Intonationsphrasen lang sind. Davon sind nur zwei zwischen männlichen Gesprächspartnern entstanden, die restlichen fünf zwischen weiblichen Sprechern.

Die Häufigkeit der Verabredungsphase verdeutlicht die Leistung, die sie offensichtlich für beide SprecherInnen erfüllt. Selbst wenn sie nur in Form einer vagen Floskel wie *Bis Bald* vorgebracht wird, zeigt sie doch das Interesse des/r Kommunikationspartners/In. Die vagen Verabredungen kommen oftmals innerhalb des *Pre-Closing* und *Final Closing* vor und verzögern ein zügiges Durcharbeiten dieser Phasen. Dass die SprecherInnen dies nicht stört, verdeutlicht, dass eine akzeptable Verabredungsphase Voraussetzung für das Beenden eines Gesprächs ist. Außerdem beweist dies auch, dass sie die dadurch geleistete Beziehungsarbeit über einen vermeintlich reibungslosen Ablauf stellen.

2.2.2 Simultane Beendigungssequenzen

Ein weiteres faszinierendes Merkmal, das häufig im Rahmen einer Verabschiedung am Telefon auftritt, ist die simultane finale Verabschiedung. Clark und French beschäftigten sich in ihrem 1981 veröffentlichten Artikel *Telephone GOODBYES* ausschließlich mit den finalen Beendigungstoken in urbanen amerikanischen Telefongesprächen. Dabei stellten sie nicht nur die Problematik einer Verabschiedung dar – nämlich die Gefahr das Gespräch zu früh abzubrechen –, sondern auch eine Möglichkeit, diese zu umgehen.

Telefongespräche sind durch die technischen Gegebenheiten auf verbale Ausdrucksmittel beschränkt. Das bedeutet allerdings, dass eine potentiell beziehungsgefährdende Handlung, wie das Beenden eines Gesprächs, ausschließlich verbal ausgehandelt werden muss. Keine Körpersprache oder Gestik unterstützen die Kommunikation und erleichtern die Entscheidung, ob das Gegenüber bereit ist, das gemeinsam geführte Gespräch zu beenden. Da die finale Verabschiedungssequenz im Normalfall das absolute Ende einer Unterhaltung, zumindest für den Moment, bedeutet, kann ein vorzeitig angebrachtes *Goodbye* negative Auswirkungen auf die Beziehung der Sprechenden haben

(vgl. Clark/French 1981: 2f.). In Streitgesprächen kann dies vorkommen und auch erwünscht sein, in der Regel ist das Ziel jedoch eine kooperativ erarbeitete und deshalb zufriedenstellende Verabschiedung. Trotz erfolgreich absolviertem *Pre-Closing* muss ein *Final Closing* nicht zwingend direkt folgen.

Die Gesprächspaare aus dem vorliegenden Korpus sind eng befreundet und stehen seit mehreren Jahren in engem Kontakt. Das wirkt sich auf ihre Gespräche in zweifacher Weise aus: Einerseits ist ihnen die Erhaltung ihrer Freundschaft und somit ein erfolgreiches Gespräch wichtig, was ihre Kooperationsbereitschaft steigert. Andererseits sind sie, durch häufige Telefonate oder persönliche Treffen, sehr vertraut miteinander. In Folge dieser Umstände kann es zu simultanen Beendigungssequenzen kommen. “If the two parties are of roughly equal status and if they know each other well, they ordinarily try to break off contact simultaneously.” (Clark/French 1981: 2) Durch die simultane Verwendung der – üblicherweise als Adjazenzpaar sequentiell benutzten – finalen Verabschiedungstoken, wird daraus ein sogenanntes *Coordinate Pair* (vgl. Clark/French 1981: 2f.). Die gleichzeitige Benutzung verhindert die Einteilung in *First Pair Part* und *Second Pair Part*. Das bedeutet für die Sprecher, dass darauf keine Erwiderung erwartbar ist und das Gespräch dadurch beendet werden kann, was es im Normalfall anschließend ist. Die einzig mögliche Alternative wäre ein drastisches *Moving out of Closing*. Dadurch umgehen die Sprechenden die Gefahr einer einseitig verfrühten Abschließung des Verabschiedens.

In einem Korpus von 44 Gesprächsbeendigungen finden sich immerhin 13 solcher simultan ausgeführten Beendigungssequenzen (1, 3, 5, 6, 15, 16, 19 bis 21, 27, 30, 34 und 41), also in über einem Viertel der Gespräche. In drei Verabschiedungen finden sogar mehrfach gleichzeitig gesprochene Sequenzen statt.

In Gespräch 20b kommt es nach einer ausgiebigen *Closing Implicative Environment* und einem drastischem *Moving out of Closing* schließlich zu einer simultan ausgeführten Beendigungssequenz.

5 (aus Gespräch 20b)

```
A: Ines (23)    B: Pia (25)
71 B:   <SCHÖN; <lachend>> hehehe
72       dann machs GUT;
73       GELL?
74       (--)
75  A:   du AUCH-
```

```
76        hi[hihi]
77  B:      [hihi]
78  A:    [TSCHAU_u;]
79  B:    [TSCHAU_u;]
```

Die Sprecherinnen scheinen beide mit der gleichzeitigen Durchführung zufrieden zu sein, schließlich kommt es zu keinem Nachtrag. Das Beendigungstoken ist hier nicht nur lexikalisch identisch, sondern auch Prosodie und die Streckung auf zwei Silben gleichen sich.

Eine vergleichbare simultan gesprochene finale Beendigung findet sich auch zwischen männlichen Sprechern. In Gespräch 21 verabschieden sich die Sprecher gleichzeitig voneinander und es folgen keinerlei Nachträge.

6 (aus Gespräch 21)

```
A: Peter H (35)   B: Philip (25)
18  B:   oKEH,
19  A:   JO;
20  B:   na dann viel SPASS;
21       also äh halt GUT,
22       MEIN ich;
23       dann bis NACHher ne?
24  A:   bis GLEICH;
25       [TSCHAU;  ]
26  B:   [TSCHAU_u;]
```

Auch bei diesen beiden Sprechern ist das Token identisch und wird von beiden fallend intoniert. Hier streckt allerdings nur Sprecher B seinen Part des finalen *Coordinate Pairs* auf zwei Silben, während Sprecher A das *Tschau* einsilbig ausspricht. Trotz dieser minimalen Abweichung, akzeptieren beide Beteiligten die simultane Verabschiedung.

In drei Gesprächen des Korpus werden sogar *Pre-Closing* und *Final Closing* gleichzeitig gesprochen. Folglich bilden in diesen Fällen zwei simultangesprochene Adjazenzpaare, sogenannte *Coordinate Pairs* die finale Abschlussphase dieser Gespräche.

Gespräch 30 ist ein typisches Beispiel für diese simultane Ausführung von Vorbeendigungs- und Beendigungssequenz.

7 (aus Gespräch 30)

```
A: Jana (26)   B: Pia (25)
39  B:   i:ch FREU mich,
40  A:   ICH mich auch:,
41  B:   [bis DANN:;]
```

```
→ 42  A:   [bis DANN:;]
→ 43  B:   [TSCHAU_u;]
→ 44  A:   [TSCHÜ_üs;]
```

Besonders bemerkenswert ist, dass die Formulierung des *Pre-Closing* sogar identisch ist. Das anschließende Beendigungstoken ist zwar nicht identisch, jedoch in beiden Fällen auf zwei Silben gestreckt und, ebenso wie die Vorbeendigungstoken, fallend intoniert. Dadurch wird die Parallelität der beiden *Coordinate Pairs* gesteigert. In diesem Fall sind die Gesprächspartnerinnen mit der simultanen Durchführung der Phasen einverstanden und es kommt zu keinem Nachtrag. Dies muss allerdings nicht immer der Fall sein, wie man an folgendem Beispiel sehen kann.

In Gespräch 5 kommt es sogar zu drei simultan gesprochenen inhaltlich sehr ähnlichen Turns innerhalb der Beendigungsphase.

8 (aus Gespräch 5)

```
  A: David M (25) B: David F(26)
  82  B:   jo PASST;
  83       alles KLAR.
→ 84  A:   o[KEH.]
→ 85  B:    [GUT.]
  86       also (xxx)
  87       [also TSCHAU.     ]
  88  A:   [gut bis die TAGe.]
  89  B:   [saLÜH. ]
  90  A:   [SERvus.]
→ 91  B:   saLÜH:.
```

Bei diesem Ausschnitt sprechen die Beteiligten erst das *Pre-Closing* simultan aus, gefolgt von einem minimalen *Moving out of Closure*. Die Beendigung wird durch A in Zeile 88 um einen Turn verlängert, da er an dieser Stelle nicht den erwartbaren *Second Pair Part* in Form eines finalen Beendigungstokens ausspricht, sondern ein minimales *Arrangement*. Beide Sprecher arbeiten weiterhin an der Beendigung weiter mit einem erneut simultan ausgesprochenen *Coordinate Pair*. Hierbei kommt es, im Gegensatz zum vorigen Beispiel, zu einem Nachtrag. B wiederholt in Zeile 91 sein finales Verabschiedungstoken. A akzeptiert dies, wiederholt seines jedoch nicht nochmal. Der Nach-

trag des finalen Beendigungstoken sollte jedoch nicht die interaktionale Leistung der Sprecher schmälern. Das mehrfache gleichzeitige Abarbeiten verschiedener Beendigungsphasen ist ebenso Beweis für die Vertrautheit der Sprechenden, wie Zeugnis der großen Vorhersehbarkeit dieser Phase des Gesprächs.

In Gespräch 27 finden auch drei vergleichbare Durchführungen der zwei finalen Gesprächssequenzen statt. Hier findet das gemeinsame Sprechen allerdings, nach einer ersten simultan gesprochenen Vorbeendigungssequenz (Zeile 14 und 15), leicht zeitverzögert statt.

9 (aus Gespräch 27)

```
A: Lukas (21)   B: Nico (21)
11  B:   GUT;
12       dann äh bis BALD;
13  A:   GEnau;
14       [bis DANN mal;]
15  B:   [Okeh:;       ]
16       JO[_o;  ]
17  A:      [JO_o;]
18  B:   TSCHAU[_u.   ]
19  A:         [TSCHAU]_u.
```

Dies ist ein weiterer Beleg für die Vertrautheit und Intimität der Gesprächspartner. Auch hier gleichen sich die beiden *Coordinate Pairs* sowohl in Silbenlänge als auch prosodischem Verlauf und sind zudem lexikalisch identisch.

Es gibt verschiedene Faktoren, die das Korpus bzw. die Population des Korpus dahingehend beeinflussen, dass es zu mehrfachem simultanen Sprechen kommt. Gegen Ende einer Konversation ist die Projektion höher, als beispielsweise in der Gesprächsmitte, welches sich durch seine offene und flexible Struktur auszeichnet. Der Ablauf ist in begrenztem Rahmen erwartbar. Zudem ist die Vertrautheit, die die KonversationspartnerInnen verbindet, auf zwei Ebenen groß. Einerseits kennen sich die Sprechenden schon seit mindestens zwei Jahren, die meisten sogar länger, andererseits haben sie häufig – auch telefonischen – Kontakt. Dadurch kann es zu einer gewissen Routine kommen. Dennoch ist das häufige Vorkommen von *Coordinate Pairs* bemerkenswert.

Die für diese Arbeit relevante Verteilung auf das Geschlecht der Sprechenden kommt – auf rein quantitativer Basis – zu keinem eindeutigen Ergebnis. Es finden sich fünf Belege bei Sprecherinnen und acht bei Sprechern. Auch auf qualitativer Ebene lassen sich keine Unterschiede feststellen, da in allen Fällen ein hoher Grad an Kooperation bewie-

sen wird. Die Art und Weise des simultanen Verabschiedens gleicht einander, sei es zwischen weiblichen Sprechern oder Männlichen.

2.2.3 Lachen

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit Gelächter, welches im Rahmen einer Gesprächsbeendigung auftaucht. Schließlich ist Lachen eine „wichtige interaktionelle Aktivität.“ (Kotthoff 1996: 124). Die Untersuchung des Korpus zeigt, dass in 25 von den insgesamt 44 Verabschiedungen Lachen auftaucht. Die Position und Ausmaße des Lachens sind kontextabhängig und variieren deshalb stark. Was jedoch alle Situationen gemeinsam haben, ist die Tatsache, dass kein einziges Mal ein Witz im klassischen Sinne als Stimulus das Lachen initiiert.

Die Forschung über Humor, Lachen und dessen Auswirkung bietet eine Vielzahl von Ansatzpunkten: Es gibt Untersuchungen zu Humor und Gelächter, die sich auf den Ort bzw. die Umstände beziehen, beispielsweise innerhalb institutioneller Konversation, oder welche, die eine außersprachliche Variable als Korrelat verwenden, wie Alter oder Geschlecht. Ferner weckt die Thematik Humor und Gelächter nicht nur in der Linguistik großes Interesse, sondern auch innerhalb weiterer Disziplinen forscht man auf diesem Gebiet: Philosophie, Psychologie, Soziologie und Anthropologie (vgl. Günther 2003: 6). Anhand dieser Liste erkennt man bereits deutlich, dass sich Lachen auf vielen Ebenen auswirken kann.

Offensichtlich ist, dass Freunde gerne miteinander lachen. Doch wie dies geschieht, kann im Einzelnen unterschiedlich aussehen, besonders im Hinblick auf die Reaktion des Rezipienten. Jefferson sieht Lachen als eine Aktivität an „to which one participant may invite another” (Jefferson 1979: 80). Dies lässt sich mit einem Adjazenzpaar vergleichen. Wenn also ein/e SprecherIn lacht, ist ein Lachen als Antwort erwartbar. Diese Einladung muss allerdings nicht angenommen werden, “an invitation which can be accepted or declined“ (Jefferson 1979: 80). Glenn bezeichnet die Einladung auch als „opportunity, perhaps even encouragement, for another to join in laughing” (Glenn 2003: 54). Diese Beschreibung relativiert den Grad an Verpflichtung, die der Rezipient erfüllen muss. Fest steht, dass Lachen und die darauffolgende Reaktion des/r RezipientIn keine willkürlichen Handlungen sind, sondern “precisely organized through systematic procedures that are not simply relevant to the talk but also play a role in constitution of the talk as a structured activity.” (Liddicoat 2011: 333)

In dem vorliegenden Korpus finden sich Belege für Annahmen und Verweigerungen der Einladung zum Lachen. Davon sollen im Folgenden einige vorgestellt werden.
In Gespräch 42 kommt es zu mehrfachem Lachen der beiden Teilnehmerinnen.

10 (aus Gespräch 42)

```
A: Annabelle (23)   B: Pia (25)
32  A:  wunderBAR; he [he he]
33  B:                [he he]
34  A:  dann hab einen schönen Abend,
35  B:  jo: (0.7) bin am ARbeiten; he he
36  A:  mh: he he oke einen erFOLGreichen abend;
37  B:  he he he das BRAUCH ich;
38      DANKeschön; he he he
39      he [he he dir wünsch ich] noch einen SCHÖnen abend; he he
        he
40  A:     [he he he            ]
```

In Zeile 32 beginnt A mit Gelächter, in welches B direkt einstimmt, sodass es zu überlappendem Gelächter kommt. Dabei ist zu beachten, dass „laughter does not claim the floor“ (Liddicoat 2011: 96). A fährt anschließend auch fort an der Verabschiedung zu arbeiten, indem sie B einen schönen weiteren Abend wünscht. B verzögert die Beendigung des Gesprächs durch die Verweigerung des erwartbaren Dankes und Erwiderung. Sie schließt ein *post-utterance invitation laughter* (vgl. Glenn 2003: 54) an ihren Turn an, den dieses Mal Sprecherin A annimmt und mit einem *within-speech laughter* (Jefferson 1979: 82) erwidert. Auch die folgenden Intonationsphrasen werden mithilfe von Lachpartikeln gestaltet. Das Fehlen eines humoristischen Stimulus legt die Vermutung nahe, dass die Sprecherinnen „nur“ um der Kooperation willen lachen. Die Annahme wird dadurch bestätigt, dass

> „Recent psychological research moves away from the temptation to treat laughter simplistically as response to humor and thus to imply a causal stimulus-response relationship from humorous event to perception of humor to laughter.”
> (Glenn 2003: 24)

Auch in Gespräch 13 findet eine erfolgreiche Einladung zwischen männlichen Sprechern innerhalb einer Gesprächsbeendigung statt.

11 (aus Gespräch 13)

```
A: Bossi (37)   B: Peter H (35)
03  B:  mhmh
04      ja gut du ich MUSS dann noch n bißchen was machen;
05  A:  ECHT?
06      wIE du ARbeitest, he he [he he]
07  B:                          [ja he] he he ja ich TU halt so;
```

```
→ 08  A:  he he he he
```

Hier schließt Sprecher A ein *post-utterance completion laughter* (Jefferson 1979: 80) an seine ironische Bemerkung an, das heißt das Lachen schließt sich an die vollständige Äußerung an. Sprecher B geht sowohl auf die Aussage, als auch auf die Einladung zum Lachen ein. Er integriert das Lachen in seinen Turn und arbeitet an der Fortsetzung der humoristischen Bemerkung As. Dies wiederum honoriert A anschließend mit Gelächter.

Diese beiden Ausschnitte sind Belege für eine erfolgreiche Einladungssequenz. In beiden Fällen kooperieren die RezipientInnen mit den SprecherInnen, indem sie die Aufforderung annehmen und in das Lachen einsteigen. Die Umsetzung der Lachsequenzen muss nicht zwingend identisch mit den beiden vorgestellten sein. In vielen Gesprächen besteht die Annahme der Einladung jedoch aus einem Turn, der ausschließlich aus Lachpartikeln besteht (Gespräche 12, 19, 20b, 22b, 24, 34 und 42).

In dem vorliegenden Korpus finden sich vergleichbare Lachsequenzen in acht Verabschiedungen (Gespräche 2, 12, 20b, 22b, 24, 34, 42 und 44) zwischen Sprecherinnen. Bei den Sprechern sind es lediglich drei Belege (Gespräche 9, 13 und 19).

Es gibt jedoch auch Fälle, die belegen, dass die Einladung auch abgelehnt oder gar verweigert werden kann. Jefferson differenziert diese beiden Optionen durch die Reaktion des Rezipienten. Schweigt dieser, ist dies nicht so zurückweisend, wie eine ernsthafte Fortsetzung des Gesprächs. Denn damit wird Lachen als Option suspendiert. Wenn der Rezipient aber schweigt, kann der Sprecher weiteres Lachen oder, im Falle einer humoristischen Bemerkung als *invitation to laugh*, einen Ausbau dieser anführen (vgl. Jefferson 1979: 84ff.).

In Gespräch 23 lehnt Sprecher A die Einladung Bs wiederholt ab, indem er die Suche, bzw. die Vorschläge nach einem Treffpunkt fortsetzt ohne auf das Lachen von A einzugehen.

12 (aus Gespräch 23)

```
A: Claus (35)   B: Peter H (35)
01  B:   ja also beim SCHLAPpen;
02       ich denke [wir               ]
03  A:             [((unverständlich))]
04       wir wissen noch nicht genau WO:;
05       also keine AHNung;
06       =der phillip hat gesagt SCHLAPPen;
07       gUcken mal SCHLAPpen oder so was;
08       vielleicht fällt dir auch (.) fall
09       DU wohnst in freiburg;
10       was fällt n dir EIN,
```

```
11  B:   ja [nich:]
12  A:      [RÄNG ] täng täng
13  B:   he he he <RÄNG täng [täng; ] <lachend>>
14  A:                       [WHITE,]
15            [white RABbit,   ]
16  B:   <ich [GLAUBS ja nicht;]<smiling voice>>
17  A:   [SO was;    ]
18  B:   [ha ha ha ha]
19       JA;
20       TREFfen wir uns doch mal beim schlappen,
21       und dann SCHAUen wir dann;
22       EINfach.
23  A:   oKEH;
24       GUT;
```

Sprecher B reagiert in Zeile 13 mit Gelächter auf As Vorschlag. A lässt sich davon nicht beirren und beginnt seinen nächsten Turn überlappend mit Bs lachender Wiederholung seines vorherigen Turns. Auch auf den folgenden Vorschlag reagiert B mit einem ironisch vorgetragenen Beitrag und anschließendem Gelächter (Zeile 16 bzw. 18). Doch auch diese beiden Ermutigungen (Glenn 2003: 54) verweigert A, indem er unbeirrt an der Suche nach einem Treffpunkt arbeitet. In Zeile 23 und 24 eröffnet er sogar eine *Pre-Closing* Sequenz. Dies ist offensichtlich eine Verweigerung der Einladung. Jefferson bezeichnet diesen Vorgang als *declination* (vgl. Jefferson 1979: 80).

Auch zwischen weiblichen Sprechern finden sich Belege für ein Ausschlagen der Lacheinladung.

13 (aus Gespräch 28)

```
A: Laura (27)   B: Pia (25)
6   B:   bin schon (-) auf DUSCHen eingestellt;
7   A:   =oKE; he
8        (--)
9   A:   hihi
10       °hh <na DANN; <lachend>>
11  B:   [also in ner] viertel STUNde oder so;
12  A:   [viel SPASS,]
13  B:   oKE?
14       (--)
15  A:   JA::;
16  B:   SUper;
```

In Gespräch 28 finden sich sogar Belege für beide Arten der *declination*. In Zeile 7 spricht A mithilfe eines *post-utterance laughter* eine Einladung aus, die B jedoch nicht annimmt. Die darauffolgende Pause ist eine Möglichkeit, das Lachen von A zu erwidern. Darum setzt Sprecherin A noch ein Mal an, indem sie zuerst ihr Lachen fortsetzt

und ihren anschließenden Turn mit *smiling voice* spricht. Doch auch auf diese Einladung geht B nicht ein, sondern weist sie zurück, indem sie „does take up another aspect of the utterance (its topical import).“ (Jefferson 1979: 84) Damit verweigert sie die Anerkennung „as a candidate laughable“ (ebd.). Die Beendigungssequenz an sich wird dadurch allerdings nicht weiter gestört. Das lässt sich auch in den weiteren Ausschnitten beobachten.

Die *declination* wirkt sich nicht negativ auf die Beendigungsphase aus. Insgesamt finden sich im Korpus 16 weitere Belege von *declination*. Dieses Mal sind sie jedoch zwischen weiblichen und männlichen Sprechern gleich verteilt. In Gespräch 3, 13, 17, 23, 25 und 39 kommt es zwischen männlichen Sprechern sechs Mal zu unerwidertem Gelächter, in Gespräch 24, 26, 28, 34, 42 und 44 sind es weibliche Reziepienten, die dem Lachen sechs Mal nicht mit Gelächter begegnen.

Alle vorgestellten Ausschnitte entstammen aus Gesprächsbeendigungen, einer Phase des Gesprächs, die dafür bekannt ist, besonders störanfällig zu sein. Die langjährige Freundschaft zwischen den jeweiligen Gesprächspaaren erhöht den Aufwand, der in die Beziehungsarbeit investiert werden muss. Dies kann durch Lachen geleistet werden. In unserem Korpus gelingt das den weiblichen Sprechern rein quantitativ besser als den männlichen. Daraus zu schließen, dass die weiblichen Sprecher generell kooperativer sind – zumindest was Lachen als „wichtige interaktionelle Aktivität“ (Kotthoff 1996: 124) betrifft – wäre allerdings als These nicht haltbar, da sie bei Ablehnungen rein quantitativ mit den männlichen Sprechern gleichziehen.

2.2.4 Teasing

Für die vorliegende Untersuchung spielt das Geschlecht der Sprecher eine Schlüsselrolle. Die Ergebnisse von publizierten Humoranalysen können als Bezugspunkt interessante Parallelen und Abweichungen aufzeigen. Selbst bei psychologischen und physiologischen Funktionen von Humor und Gelächter wurde das Geschlecht des Sprechenden Untersuchungsgegenstand (Günthner 2003: vgl. 13ff.): Hierbei stellte man fest, dass Frauen in Stresssituationen eine größere „readiness to engage in self-depricating humor“ (ebd.: 14) zeigen und somit sowohl ihre psychische als auch physische Kondition stärken.

Da das vorliegende Korpus jedoch ausschließlich aus befreundeten Sprechenden besteht, deren Beziehung symmetrisch ist, sind die sozialen Funktionen für diese Untersuchung von höherer Relevanz. “[…] it is clear that laughter has a strong social dimension

too.” (Glenn 2003: 26) Auf einige Funktionen von Lachen wird an späterer Stelle anhand einiger Ausschnitte aus dem Korpus im Einzelnen näher eingegangen. Es lässt sich jedoch feststellen, dass Humor und Gelächter generell „reducing social distance […] and creating solidarity“ (Günthner 2003: 15). Schließlich werden Witze „in der Regel in Situationen erzählt, in denen Menschen sich freundschaftlich verbunden fühlen. Witze kreieren Informalität, bestätigen Zusammengehörigkeit.“ (Kotthoff 1995b: 11)

Ferner deutet ein Großteil der Forschungsergebnisse darauf hin, dass Männer generell mehr Witze oder komische Bemerkungen produzieren, wohingegen Frauen mehr und lauter lachen. (vgl. Glenn 2003: 152ff. und Stocking/Zillmann1996: 230ff.) Das vorliegende Korpus enthält keinen einzigen Witz, dennoch wird in 25 von den 44 Gesprächen gelacht, in vielen davon mehrfach. Selbstverständlich ist, dass nicht nur Witze Lachen initiieren können, sondern auch komische Bemerkungen, die bewusst produziert oder durch Versprecher oder Missverständnisse entstehen. Auch das *Teasing*, was mit Necken oder Aufziehen gleichgesetzt wird, die „typically occurs in relatively close and stable relationhips“ (Günthner 2003: 143), kann als Stimulus auftreten. Dabei gibt es jedoch erhebliche Unterschiede, welche Art des Humors bzw. des Lachens, mit welchem Geschlecht assoziiert wird. “The clearer the aggressive tendency in humor, the less the activity seems to index lady-likeness.” (Kotthoff 2006: 14) Diese Art des Scherzens wird also eher männlichen Sprechern zugeordnet.

In Gespräch 1 findet sich ein Beleg für ein *Teasing*, innerhalb dessen ein Sprecher den anderen damit aufzieht sich etwas nicht getraut zu haben.

14 (aus Gespräch 1)

```
A: Johannes (23)   B: Timm (23)
14   A:  oKEH;
15       jo dann [sehn wir uns MORgen abend;]
16   B:          [bist gut HEIM gekommen,   ]
17   A:  äh JA,
18       KLAR;
19   B:  nach einigen UMwegen;
20   A:  dU wollst ja die [RAMpe nicht] nehmen;
21   B:                   [he he he   ]
22   A:  naJA;
```

Sprecher A und B sind nach einem gemeinsamen Treffen mit Fahrrädern heimgefahren. Dabei mussten sie einen Umweg nehmen, weil Sprecher B nicht die Abkürzung über eine Rampe nehmen wollte. Noch während A spricht, beginnt B zu lachen, da er weiß, dass er die Umwege (Zeile 19) verursacht hat, die zu einer Verzögerung des Heimwegs

führten. Bs Einsatz von Gelächter innerhalb von As Turn ist keineswegs zufällig gewählt, sondern fällt auf den *recognition point* (Jefferson 1979: 81). Jefferson beschreibt diesen Erkennungspunkt als „legitimate and expectable place for recipient to respond in the course of an ongoing utterance.“ (ebd.) Da beide Sprecher auf etwas gemeinsam Erlebtes referieren, erkennt B schon während As Turn, worauf dieser mit seiner kritischen Bemerkung abzielt.

Das Lachen erfüllt hier zweierlei Funktionen: Einerseits gibt B durch seinen frühzeitigen Einsatz sein Wissen zu erkennen, andererseits entschärft B eine potentiell beziehungsgefährdende Situation. Denn A weist B auf ein von ihm begangenes „Fehlverhalten“ hin, ohne diese Aussage in irgendeiner Form abzuschwächen. Sprecher A könnte die Aggressivität seines Turns durch ein Lachen problemlos mildern. Die Entscheidung es nicht zu tun, könnte ein Beleg für As aggressives Gesprächsverhalten sein oder aber auch der Stabilität ihrer Freundschaft. *Teasing* kann schließlich bewusst eingesetzt werden, um „to create and maintain a high level of intimacy“ (Günther 2003: 143). Es ist zudem bemerkenswert, dass A auch dann nicht mitlacht, als B das Lachen initiiert, sondern den nächsten Turn ohne darauf einzugehen ausführt (Zeile 22). Dieses Beispiel entspricht den Erwartungen von männlichem Humor, “men scored higher on hostile humor” (Kotthoff 2006: 15).

Doch in dem vorliegenden Korpus finden wir auch ein Beispiel von *Teasing* zwischen zwei weiblichen Probanden. In Gespräch 14 macht sich Sprecherin B über eine Aussage von Sprecherin A lustig.

15 (aus Gespräch 14)

```
A: Pia (25)   B: Hoai-My (25)
10 A: JOA.
11 B: GELli?
12    da KÖNnen wir ja eigentlich sogar am tIsch sitzen,
13    in der KÜCHe;
14 A: uhu<wie verwegen am TISCH sitzen;<smiling voice>>[hahaha]
15 B:                                                   <[ja:  ge-
      NAU ganz]
16    oder wir können so am äh praktisch da beim !FERN!sehtisch
      so ganz (.) getrennt;<smiling voice>>
17 A: hehehe [das können wir dann also sponTAN entscheiden;]
18 B:        [hehe also also am BESten                     ]
19    das ist doch so n LANGer;
20    und dann hocken wir uns so ans EINe ende und ans andere
      ende.
21 A: hehehehe
```

```
22  B: hehehe (.) °hh
```

In Zeile 12 und 13 spricht B von den gemeinsamen abendlichen Plänen. Da mehrere der zum Abendessen eingeladenen Gäste abgesagt haben, verbringen sie den Abend nur zu dritt. B freut sich darüber und plant nun das Essen am Küchentisch einzunehmen, an welchem höchstens drei Personen Platz nehmen können. Sprecherin A macht sich über Bs Aussage, dass sie „sogar am Tisch sitzen“ können lustig. Auch diese Bemerkung ist potentiell beziehungsgefährdend. “Jokers who perceive a relationship as ‘close’ thereby suspend traditional politeness rules” (Kotthoff 2006: 16).

Im Gegensatz zum vorherigen Beispiel mildert A ihr *Teasing* durch die Art und Weise, wie sie ihren Turn prosodisch gestaltet. Sie spricht mit *smiling voice*, was bereits signalisiert, dass sie ihre Aussage nicht ernst meint. Prosodie und Inhalt dieses *Teasing* spezifizieren es als *Ridiculing*, ein ironisches Lustigmachen. Durch das *post-utterance completion laugh particle* (Jefferson 1979: 80), also das Lachen, welches sich direkt an die Äußerung anschließt, verdeutlicht A die humoristische Intention ihres Turns. Sprecherin B reagiert darauf, indem sie ihre Prosodie dementsprechend anpasst. Auch sie spricht nun mit *smiling voice*. Damit akzeptiert sie As Aufforderung das *Teasing* als Witz anzuerkennen und honoriert diesen. Sie arbeitet im folgenden Turn (Zeile 16) sogar an einer Fortführung des Witzes, indem sie weitere Sitzoptionen zur Verfügung stellt. A beginnt den anschließenden Turn mit Lachen. Jefferson beschreibt dieses Lachen als *volunteer laughter* (Jefferson 1979: 81), da B ihre eigene humorvolle Bemerkung nicht mit Lachen begleitet oder beendet, findet As Lachen auf einer *volunteer basis* (ebd.), also einer freiwilligen Basis, statt. Ihren sich an das Lachen anschließenden Beitrag unterbricht B nun ebenfalls mit Gelächter (Zeile 18). Die Turns in Zeile 21 und 22 bestehen ausschließlich aus Gelächter. Dabei ist jedoch zu beachten, dass B nicht in As Lachen einstimmt, sondern wartet bis diese ihr Lachen beendet hat, um dann mit eigenem Gelächter zu beginnen. Jefferson beschreibt diese Art von Sequenz „with the formulation ´invitation to laugh and acceptance`“ (ebd.: 80). A lacht über Bs Fortführung der humoristischen Aufzählung der Sitzoptionen, woraufhin B wiederum As Lachen erwidert. Der zweiteilige Aufbau der „Lachsequenz“ weist vergleichbare Strukturen auf, wie die Adjazenzpaare des *Pre-Closing* oder *Final Closing*.

Bei direktem Vergleich der beiden *Teasing* Belege kristallisieren sich die Unterschiede in der Ausführung und die Auswirkung klar heraus. Die Parallelen des *Teasing* bestehen lediglich in Absicht und Platzierung. In beiden Fällen wird der/die GesprächspartnerIn

verbal aufgezogen und die Ausschnitte finden jeweils innerhalb eines *Moving out of Closing* statt.

Die zwei Varianten eines *Teasing* ähneln sich zu Beginn, in Ausführung und Fortsetzung unterscheiden sie sich aber enorm voneinander. Bereits die Aussage an sich wird von der weiblichen Sprecherin durch das Einsetzen von *smiling voice* in Kombination mit selbstbezogenem Lachen entschärft. Selbstbezogenes Lachen baut der Sprechende entweder innerhalb seines Turns ein oder er/sie hängt es daran an. „Im unmarkierten Kontext [kann es] als Aufforderung zum Mitlachen“ (Kotthoff 1996: 127) verstanden werden. Bei den weiblichen Gesprächspartnerinnen funktioniert diese zweiteilige Sequenz auch mehrfach innerhalb des *Moving out of Closing*. (Dass Sprecherin A in Zeile 15 und 16 mit bestätigender Aussage und mit lachender Prosodie antwortet, wird als gleichwertig mit Lachen eingestuft.)

Ferner nimmt Sprecherin B das *Teasing* von B nicht nur positiv an, sondern baut dieses auch weiter aus. Somit lachen die beiden Sprecherinnen nicht nur miteinander, sondern erweitern die ironische Scherzstrategie in Kooperation miteinander. Diese Differenz vom vorigen zwischen männlichen Sprechern ausgehandeltem *Teasing* ist ein Beweis, der “show[s] that women’s humor produce[s] intimacy and familiarity.” (Kotthoff 2006: 15) Denn das *Teasing* der weiblichen Sprecher, welches auf Bs Kosten geht, wird von beiden Sprecherinnen interaktiv und zum offensichtlichen Vergnügen beider weitergeführt.

Bei den männlichen Sprechern hingegen erwidert A das Lachen von B nicht. Er reagiert *disfunktional*, das heißt die erwartbare Erwiderung des Lachens wird durch das Anwenden von „Hörersignale[n oder] ernstes inhaltliches Eingehen auf den Gesprächsbeitrag“ (ebd.: 128) zurückgewiesen. Sprecher A tut genau dies: nicht nur erwidert er das Lachen nicht, sondern er verweigert es geradezu, indem er erneut versucht ein *Pre-Closing* mithilfe eines potentiellen *First Pair Parts* zu eröffnen (Zeile 22). Dieser abrupte Wechsel von Spaß zu Beendigung scheint Sprecher B nicht zu irritieren, denn er antwortet ohne zu zögern mit dem *Second Pair Part*.

Bemerkenswert ist, beim direkten Vergleich der beiden *Teasing*, dass trotz sehr abweichender Umsetzung keiner der GesprächspartnerInnen Irritationen oder Zögern zeigt. Daraus kann man schließen, dass ihnen das sprachliche Verhalten angemessen erscheint. Der Ausschnitt der männlichen Sprecher zeugt von einer gewissen Aggressivität, der typisch für das *Teasing* scheint. “Humorous aggression, a component of many types of teasing, mocking, parodying, and ridiculing, is gender-relevant.” (Kotthoff

2006: 15) Das aggressive Potential, welches auch in Gespräch 14 steckt, wird von Sprecherin A direkt abgemildert. Die Differenzen zwischen den vorliegenden Beispielen sind bemerkenswert und eröffnen die Möglichkeit einer *gender-relevant* Interpretation: Das von Männern ausgeführte *Teasing* zeichnet sich durch Aggressivität aus, während das Weibliche von Kooperation geprägt ist.

2.2.5 Tabuwörter

Die Verwendung von Tabuwörtern in der Alltagssprache ist, besonders in den Ursprüngen der sprachwissenschaftlichen Konversationsanalyse, ein ebenso beliebtes, wie klischeebelastetes Forschungsfeld. Da sich die Sprachwissenschaftler der älteren Generation primär auf „introspektiv gewonnene Annahmen“ (Hellinger 1990: 17) verließen, die sie nicht empirisch bestätigten, sind ihre Ansichten per se problematisch. Nichtsdestotrotz besitzen sie als Bezugspunkt noch immer Relevanz (vgl. Grimm 2008: 302 ff oder Hellinger 1990: 16 ff.). Jespersen schreibt Frauen die Eigenschaft zu, dass sie „instinctive shrinking from coarse and gross expressions” und vielmehr eine „preference for refined and in (certain spheres) veiled and indirect expressions” besitzen (Jepsersen 1922: 246). Auch Lakoff stimmt dieser Einschätzung weitestgehend zu (vgl. Lakoff 1973: 50f.). Sie spezifiziert diese Aussage jedoch, indem sie Tabuwörter in *stronger* und *weaker expletives* klassifiziert, wobei die stärkeren den männlichen, die schwächeren den weiblichen Sprechern zugeordnet werden. Als *expletives* werden in der Regel „Ausrufe wie […] *shit!* bezeichnet, die aus einem einzelnen Wort bestehen.“ (Grimm 2008: 303) Es gibt jedoch auch die Möglichkeit diesen Terminus weiter zu fassen und allgemein auf Kraftausdrücke zu beziehen (vgl. ebd.). Auch in neuerer Forschung lassen sich, zumindest in englischsprachiger Literatur bzw. auf englischsprachige Korpora bezogen, noch Belege finden, dass männliche Sprecher annehmen, dass „swearing is unfeminine“ und Männer deshalb „should not swear in front of a woman“ (Coates 2003: 148).

In dem vorliegenden Korpus findet sich interessanterweise nur eine Person, die sich dessen bedient und dies gleich mehrfach (drei Mal innerhalb einer Gesprächsbeendigung, die sich auf 176 Intonationsphrasen erstreckt). Und diese Person ist weiblich.

In Gespräch 34 benutzt Sprecherin A drei Mal das gleiche Tabuwort (Zeile 40, 47 und 87). Sprecherin B zeigt keine Reaktion darauf, sondern setzt die Unterhaltung ohne Irritationen oder Zögern fort.

16 (aus Gespräch 34)

```
A: Steffie (26)   B: Sandy (27)
34  A:  de GUTe ist halt,
35      also DIEse woche wars halt so,
36      =ich wurd halt die ganze zeit auch wieder unterBROCHen,
        (0.6)
37      beim le und beim LERnen;
38      weil ich dann halt zur EF ha nochmal musste,
39      =oder halt EINkaufen musste;
40      oder irgend so ein SCHEISS halt machen musste;
41      JEdes mal.
42  B:  MH.
43  A:  und ähm (0.5) EInkaufen mach ich jetzt EH nicht mEhr,
44      des soll der (.) der Alex kommt nächsten freitag;
45      bis MONtag;
46      und dann soll der sich da drum KÜMmern,
47      der soll dann auch KOchen und so n scheiss;
48      und ähm ich werd ja dann auch nicht mehr unterBROCHen von
        irgendwelchen vorlesungen;
49       =[von daher PASSTS eigentlich;]
50  A:    [der kommt (.) jetzt (.) MORgen?]
51  B:  oder nächste woche FREItag;
```

Beachtenswert ist bei der dreimaligen Verwendung des Tabuworts, dass dieses in nahezu identischem Kontext vorkommt: *so ´n scheiss*. Lediglich bei der ersten Nennung erweitert Sprecherin A die Phrase: *irgend so ein scheiss*. Dies legt die Vermutung nahe, dass Sprecherin A es als fixierte phrasale Verknüpfung in ihrem Wortschatz abgelegt hat und dementsprechend verwendet.

In Grimms Untersuchung britisch englischer und amerikanisch englischer Korpora bezieht sie auch das Alter als Korrelat mit ein (Grimm 2008: 313f.). Dabei stellt sich heraus, dass besonders in der Altersstufe von 15 bis 24, aber auch von 25 bis 34 vermehrt Kraftausdrücke verwendet werden. Besonders bei männlichen Sprechern heben sich diese beiden Altersklassen von den restlichen ab.

Innerhalb des vorliegenden Korpus greift keiner der männlichen Sprecher – zumindest innerhalb der aufgezeichneten Gesprächsbeendigungen – auf Tabuwörter zurück. Dass von 40 beteiligten Personen des Korpus lediglich eine Tabuwörter benutzt, spricht für sich selbst. Dass diese Person weiblich ist, wird als Zufall bewertet und lässt keinerlei Rückschlüsse auf eine geschlechtsspezifische Verwendung zu.

2.2.6 Tag Questions

Tag Questions, oder auch *Question Tags* genannt, sind ein oft und ausführlich behandeltes sprachliches Merkmal innerhalb der konversationsanalytisch ausgerichteten Genderforschung. Es sind „Konstruktionen aus einem Aussagesatz und einem verkürzten

Fragesatz“ (Grimm 2008: 255), sozusagen ein “midway between an outright statement and a yes-no-question: it is less assertive than the former, but more confident than the latter” (Lakoff 1973: 54). Bereits Lakoff hat sie in ihrem bahnbrechenden Werk *Language and Woman´s Place* als typisch weiblich klassifiziert (vgl. Lakoff 1973: 53f.). Folgestudien, die – im Gegensatz zu Lakoff – empirisch vorgingen, kamen zu widersprüchlichen Ergebnissen (vgl. Grimm 2008: 255ff. oder Hepburn/Potter 2011: 135ff.).

Dabei muss allerdings beachtet werden, dass Lakoff *Tag Questions* bzw. ihre Diskursfunktion in dreierlei Kategorien einteilt, von denen sie nur eine explizit der *Woman´s Language* zuordnet. Eine Differenzierung zwischen *Tag Questions* wurde nicht immer angenommen oder wenn, dann wurde sie teilweise verändert. Lakoffs Dreiteilung zufolge fallen *Tag Questions*, die lediglich der Informationsbeschaffung bzw. Verifizierung dienen, in die erste Kategorie. Eine weitere Kategorie ist die Anwendung von diesen innerhalb eines konversationellen Kontextes, wie *Smalltalk*. Hier erfüllen sie die sprachliche Taktik ein Gespräch zu initiieren oder voranzutreiben. Die dritte Kategorie ist es schließlich, die typisch für weibliche Sprecher sei, da dadurch die „reluctan[ce] to state it baldly“ (Lakoff 1973: 55) betont wird. Eine frequente Anwendung dieser Art von *Tag Questions* interpretiert Lakoff als Zeichen der Unsicherheit, da dadurch die Bestätigung des Rezipienten gefordert wird. Zudem wird der Eindruck erweckt, als hätte der/die BenutzerIn „even of having no views of his own“ (ebd.).

Die Klassifizierung der *Tag Questions* ist aus zweierlei Gründen umstritten: Einerseits gibt es alternative Kategorisierungsmöglichkeiten, andererseits und „more importantly, […] it was not always possible to assign tag questions unambiguously to one category or another.“ (Swann 2002: 46) Deshalb nimmt die folgende Untersuchung der im Korpus vorhandenen *Tag Questions* keine Kategorisierung vor, sondern analysiert sie individuell.

In dem vorliegenden Korpus finden sich in 19 Gesprächsbeendigungen 24 Belege für *Tag Questions* (Gespräch 5, 7, 10, 13 bis 17, 25, 26, 28 bis 31, 34 bis 36 und 41). Die Verteilung auf weibliche und männliche Sprecher ist allerdings, entgegen möglicher Erwartungen, sehr ähnlich: Die männlichen Sprecher benutzten 15 Mal *Tag Questions*, die Weiblichen neun Mal. Auf rein quantitativer Basis können folglich keine Schlüsse gezogen werden. Das regional geprägte *Tag gell?* ist in diesem Korpus am häufigsten vertreten (neun Nennungen), gefolgt von *oder?* (acht Nennungen) und *ne?* (fünf Nennungen). Zwei weitere fallen nur ein *ja?* bzw. zwei Mal *okay?*.

Deshalb sollen hier einige Belege qualitativ analysiert werden. In Gespräch 29 kommt es zwischen zwei männlichen Sprechern zu zwei *Tag Questions* innerhalb von nur wenigen Turns. Zudem befinden sie sich in sehr ähnlichem sprachlichem Kontext.

17 (aus Gespräch 29)

```
A: Peter H (35)   B: Stefan (30)
 31   B:   ALso;
 32        liebe grüße an die FRAU,
→33        und bis DANN gell?
 34   A:   MACH ich;
 35        (0.7)
 36        alles KLAR;
 37        TSCHÜS;
→38        bis BALD ne?
 39        (0.9)
 40   B:   TSCHAU;
```

In Zeile 33 und 38 finden sich gleich zwei Belege für *Tag Questions*. Die Aussagen, an die sich die Fragepartikel anhängen, ähneln einander stark. In beiden Fällen handelt es sich um vage Verabredungsfloskeln (vgl. Kapitel 3.2.1 Arrangement). In Zeile 33 bezieht sich Sprecher B auf das von A geäußerte Versprechen, sich bald wieder zu melden, um ein Treffen zu planen. Sprecher A bestätigt dies in der folgenden Intonationsphrase. Die zweite *Tag Question* ist an einer sehr ungewöhnlichen Stelle, nämlich nach dem *First Pair Part* der finalen Beendigungssequenz. Das ist vermutlich auch der Grund, dass sie dieses Mal unbeantwortet bleibt. Sprecher B antwortet nur mit dem *Second Pair Part* des Adjazenzpaares (Zeile 40).

Zwischen weiblichen Sprechern findet sich ein Beleg, der vom sprachlichen Kontext sehr ähnlich ist.

18 (aus Gespräch 10)

```
A: Lisa (26)   B: Pia (25)
 05   B:   JA.
 06        DAS ist [gut;  ]
 07   A:           [oKE_e;]
 08        SEHR gut;
 09   B:   SCHÖN:(xxx);
→10   A:   dann: (0.3) bis GLEICH oder?
 11   B:   !JA!.
 12        bis [gleich FREU mich-   ]
```

Auch hier hängt die Sprecherin das *Tag* an eine vage Verabredungsfloskel. In diesem Fall beantwortet die Rezipientin die *Tag Question*, obwohl sie sich auf eine zuvor bereits erfolgreich ausgehandelte Verabredung bezieht. Die Anwendung und Intention der *Tag Question* ist in beiden Fällen nahezu kongruent, sodass hier keine Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Strategien entdeckt werden können.

Von den 18 Gesprächsbeendigungen, in welchen *Tag Questions* vorkommen, tauchen acht in Kombination mit Verabredungen auf. Wie in Kapitel 3.2.1 Arrangements bereits besprochen, erfüllen Verabredungen eine wichtige beziehungsstärkende Funktion. Dass diese so häufig in Kombination mit *Tag Questions* vorkommen, belegt ein weiteres Mal die Wichtigkeit, welche diesen zukommt. Die SprecherInnnen fordern mit einem redezugfinalen *Tag* aktiv die Rückmeldung des/r Rezipienten/in ein. Die präferierte Antwort der Rezipienten ist in allen Fällen eine positive.

Es gibt jedoch auch Belege, die eine andere Funktion haben: „Sie können […] der Äußerung, auf die sie Bezug nehmen, mehr Nachdruck verleihen“ (Hagemann 2009: 146). In Gespräch 7 findet sich eine *Tag Question* in dieser aussagebestärkenden Funktion.

19 (aus Gespräch 7)

```
A: Peter H (35)   B: Peter K (40)
17   A:   [((xxx))  ]
18   B:   [TSCHÜ_üs;]
19        weißt was dAnke fürn ANruf gell,
20        TSCHAU;
21   A:   TSCHAU_u.
```

Sprecher B fügt nach seinem finalen Beendigungstoken in Zeile 18 ein minimales *Moving out of Closing* an. In diesem bedankt er sich für den Anruf und verstärkt diese Aussage mit einem angehängten *Tag*. Dass er darauf keine Antwort erwartet, erkennt man daran, dass er direkt weiterspricht und nun schon zum zweiten Mal den *First Pair Part* eines finalen Beendigungsadjazenzpaares leistet. Sprecher A geht in Zeile 21 auch nur auf diesen Teil ein und erbringt den *Second Pair Part* der *Final Closing Sequence.* Auf die *Tag Question* bzw. den damit verstärkt ausgedrückten Dank erwidert A nichts. Wobei anzumerken ist, das Sprecher B ihm diese Möglichkeit verwehrt oder zumindest stark eingeschränkt hat, indem er direkt die finale Verabschiedungssequenz einleitet.

Ein ähnlicher Fall findet sich in Gespräch 34 zwischen weiblichen Sprechern sogar gleich zwei Mal. Hier beantwortet Sprecherin B zwei ihrer Fragen selbst und dies auch noch direkt hintereinander.

20 (aus Gespräch 34)

```
A: Steffie (26)   B: Sandy (27)
13   B:   NAja;
14        (0.8)
15        sollen wir einfach nächste woche mal SKYpen?
16        ach ne du hast PRÜfungen gEll,
17        JA:;
18   A:   NE_e;
19        al[so des is] jetzt gerad bei mir gar nichts mehr drin
```

Sprecherin B versucht bereits hier die Beendigung des Gesprächs einzuleiten. In Zeile 13 zeigt sie, dass sie keine weiteren *Mentionables* mehr vorzubringen hat. Es folgt eine Pause, an die B ein *Arrangement* anschließt. Bei der Suche nach einem Termin, an welchem die beiden Sprecherinnen ihre Unterhaltung fortsetzen können, fragt sie Sprecherin A, ob eine Verabredung in der nächsten Woche möglich wäre. Dann beantwortet sie allerding ihre Frage selbst, da sie ja bereits im vorhergegangenen Gespräch thematisiert hatten, dass A keine Zeit hat. Sie scheint sich allerdings nicht ganz sicher zu sein, denn sie fordert eine Bestätigung von Sprecherin A ein, indem sie ein *Tag* an die Aussage anschließt. Überraschenderweise beantwortet sie diese Frage auch selbst.

Diese eigentümliche Anwendung von *Tag Questions* wendet Sprecherin B kurz darauf im selben Gespräch noch ein Mal an.

21 (aus Gespräch 34)

```
A: Steffie (26)   B: Sandy (27)
77   B:   aber du (.) JA;
78        aber dann dann können wir ja einfach nochMAL,
79        wann: (.) bist du FERtig,
80        am FÜNFzehnten ne?
81        NE;
82   A:   ne ich nene ich bin schon (.) ich bin fErtig am VIER-
          ten,
83   B:   am VIERTen;
```

Auch hier stellt Sprecherin B wieder eine Frage (Zeile 79), die As Zeitplan betrifft. Und auch hier beantwortet sie diese wieder selbst. Doch auch hier ist sie sich ihrer Antwort nicht sicher und hängt ein *Tag* an. Dieses Mal negiert B ihre eigene *Tag Question*. Erst dann kommt Sprecherin A wieder zu Wort. Auffällig ist in beiden Fällen, dass der Kontext, in welchem Sprecherin B die *Tag Questions* anwendet und seltsamerweise auch selbst beantwortet, fast identisch ist: Die zeitliche Verfügbarkeit ihrer Gesprächspartnerin. Es scheint, als ob sie mit dieser sprachlichen Strategie ihre mangelnden Kenntnisse verschleiern möchte. Die Taktik besteht aus vier Schritten, die sie in beiden Fällen iden-

tisch anwendet: Sie fragt nach, beantwortet die Frage selbst, hängt ein *Tag* an, beantwortet diese wieder.

Diese „Verschleierungstaktik“ fordert keine Antwort vom Rezipienten ein und verweigert sogar den Sprecherwechsel. In diesen beiden strukturellen Aspekten ähneln sich die *Tag Questions* aus Gespräch 7 und 34. Die Absicht, die beide Sprechenden damit verfolgen, weicht allerdings voneinander ab. Während in Gespräch 7 Sprecher B seine Aussage mit dem angehängten *Tag* verstärken möchte, versucht Sprecherin B aus Gespräch 34 ihren lückenhaften Kenntnissen Ausdruck zu verleihen oder vielleicht sogar diese zu verschleiern.

2.3 Auswertung

Die Analyse der sechs Merkmale belegt sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede zwischen den sprachlichen Strategien, die Frauen und Männer innerhalb des Korpus angewandt haben. Lediglich ein Merkmal fällt dabei aus dem Rahmen, da dieses nur bei einer einzigen Sprecherin belegt werden konnte (vgl. 3.2.8 Tabuwörter). In der nun folgenden Auswertung sollen eben diese beiden Aspekte – Kongruenzen und Differenzen – fokussiert miteinander verglichen werden, um darauf aufbauend die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit beantworten zu können. Dazu geht die erste Passage noch einmal kurz auf die Herangehensweise ein. Anschließend wird die Liste der Merkmale auf ihre Geschlechtsspezifik hin vorgestellt.

Um die Frage nach geschlechtsspezifischem Sprachverhalten zu beantworten gibt es zwei verschiedene Herangehensweisen. Eine Möglichkeit ist das deduktive Vorgehen.

> “Für eine Arbeit, die Unterschiede im Kommunikationsverhalten von Frauen mit Blick auf die Geschlechtsrollenstereotype untersucht, ist es zunächst notwendig, eine Definition für geschlechtstypisches bzw. untypisches Kommunikationsverhalten zu finden.“ (Schmidt 1995: 89)

Diese Definition, die während der Analyse wie ein Raster angewandt wird, hat jedoch – meiner Ansicht nach – die Schwäche, dass der Blick des/der Sprachwissenschaftlers/In von vorneherein eingeschränkt ist. Die Definition legt bereits erwartbare Strategien oder Merkmale fest, die im Anschluss gezielt gesucht werden.

Diese Arbeit geht hingegen induktiv vor, um eventuelle Geschlechtsspezifika nachzuweisen oder zu widerlegen. Dabei wurde bewusst darauf verzichtet bereits in der theoretischen Hinführung „Geschlechtsrollenstereotype“ (vgl. ebd.) zu entwerfen. Die qualitative Untersuchung des Korpus bildet die alleinige Grundlage, auf der die übergeordnete Fragestellung beantwortet werden soll. Die Analyse beschäftigt sich mit sechs Merkma-

len, die teilweise prominente Beispiele aus der Genderforschung sind – *Tag Questions*, Lachen, *Teasing* und Tabuwörter – teilweise aber auch nicht – *Arrangement* und simultane Beendigungssequenzen.

Dabei ist jedoch zu beachten, dass "There is a continuum from very similar dialects (e.g., "men´s language" versus "women´s language" in English), which will have many variables in common […]." (Barrett 1998: 143). Dies belegt auch die Analyse des Korpus. Die sprachlichen Strategien, derer sich weibliche und männliche GesprächsteilnehmerInnen bedienen, ähneln einander stärker, als dass sie sich unterscheiden. Diese basale Erkenntnis bewirkte eine größere Konzentration auf einzelne Belege, die teilweise erst beim direkten Vergleich miteinander Differenzen offenbarten, die beim Blick auf die Gesamtheit der Belege nicht deutlich werden.

Auf der strukturellen Ebene der Gesprächsbeendigungen, die mithilfe von *Arrangements* untersucht wurde, finden sich 43 Belege innerhalb des Korpus. Die Klassifizierung nach Länge offenbart tendenzielle Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen GesprächspartnerInnen. Von den elf als kurz klassifizierten Verabredungsphasen sind acht zwischen männlichen Sprechern entstanden und nur drei zwischen Weiblichen. Diese drei Belege wurden von den gleichen zwei Sprecherinnen produziert, während die männlichen Sprecher variieren. Bei den als lang klassifizierten *Arrangements*, findet sich die Verteilung gespiegelt. Fünf von den sieben langen Verabredungen fanden zwischen Sprecherinnen statt und nur zwei zwischen Sprechern. Die Gesprächspaare der zwischen zehn und 36 Intonationsphrasen langen Verabredungen variieren in allen sieben Fällen. Die quantitativen Ergebnisse belegen eine häufigere Verwendung langer Verabschiedungsphasen zwischen weiblichen Sprechern und eine Tendenz zu kürzeren *Arrangements* zwischen männlichen Sprechern.

Die qualitative Untersuchung der Verabredungsphasen dagegen belegt keine nennenswerten Unterschiede bezüglich geschlechtsspezifischer Verwendungsstrategien. Im direkten Vergleich verhalten sich die SprecherInnen sowohl bei langen, wie auch bei kurzen Verabredungen zu ähnlich, um strukturelle Differenzen in der Durchführung zu erkennen. Wie anhand der vorgestellten langen Sequenzen bewiesen werden konnte, zeigt in beiden jeweils ein/e SprecherIn ein deutlich stärkeres Engagement die Verabredung betreffend. Lediglich die Rezipientenreaktion unterscheidet sich minimal. Während der Sprecher kaum auf die Bemühungen seines Gesprächspartners eingeht, zeigt die weibliche Rezipientin mehr Empathie und versucht ihre Gesprächspartnerin zu beruhigen. Die empathische Haltung der Sprecherin kann jedoch nicht eindeutig auf ihr

Geschlecht zurückgeführt werden, – "Kein konversationelles Phänomen allein symbolisiert nur gender." (Kotthoff 2002: 16) – sollte jedoch nichtsdestotrotz erwähnt werden. Zusammenfassend formuliert produzieren weibliche Gesprächsteilnehmer eher längere, Männliche eher kürzere Verabredungsphasen, die Art und Weise der Anwendung jedoch ist nahezu identisch.

Das simultane Durchführen von einzelnen Phasen der Gesprächsbeendigung wird von einigen SprachwissenschaftlerInnen als ein Beleg des „high involvement style" (Tannen 1984: 30) eingestuft. Die Anhäufung von simultanem Sprechen der GesprächsteilnehmerInnen beweist ohne Frage ein hohes Maß an Vertrautheit und Kooperationsbereitschaft. Coates bezeichnet dies als kooperativen Stil, den sie in Opposition zu

> „den Begriffen kompetitiv und kontrovers verwendet, und er wird dazu benutzt, auf die spezifische Art hinzuweisen, wie Frauen im Gespräch zusammenarbeiten, um übereinstimmende Bedeutungen herzustellen." (Coates 1996: 239)

Das simultane Sprechen kann als Extremfall der Zusammenarbeit zwischen Gesprächspartnern bewertet werden. Tannen und Coates ordnen den weiblichen Sprechern verstärkt Kooperationsbereitschaft, den männlichen Sprechern hingegen einen kompetitiven Stil zu. Dies kann die Untersuchung des vorliegenden Korpus nicht bestätigen. Hier wird, beim simultanen Sprechen, eine sehr ähnliche Quote zwischen Frauen und Männern festgestellt. Zwischen männlichen Gesprächpartnern können sogar sieben Belege nachgewiesen werden, während es bei den weiblichen fünf sind. Die Differenz ist zu gering, um daraus den männlichen Sprechern eine verstärkte Tendenz zum simultanen Durchführen verabschiedungsrelevanter Stellen zuzuschreiben. Die Tatsache, dass die Zahlen der beiden Sprechergruppen so nah beieinander liegen, reicht aber aus, um eine vergleichbare Verwendung zu belegen. Damit kann die Hypothese des weiblichen kooperativen und des männlichen kompetitiven Stils hinsichtlich der simultanen Verbalisierung einzelner Beendigungsmodule widerlegt werden. Die männlichen Sprecher des vorliegenden Korpus verhalten sich beim simultanen Durchführen von Vorbeendigungs- oder finalen Beendigungssequenzen mindestens ebenso kooperativ, wie die weiblichen Gesprächspartnerinnen.

Die Untersuchung von Lachsequenzen befasst sich mit der parasprachlichen Ebene des Sprachverhaltens der beteiligten SprecherInnen. In dem vorliegenden Korpus finden sich immerhin 25 Gesprächsbeendigungen von 44, in denen gelacht wird. In der Analyse wurde bereits geklärt, dass in keinem der 25 Fälle ein Witz als Stimulus das Lachen auslöst. Die Struktur des Lachens wird vielmehr als Aktivität ausgeführt „to which one

participant may invite another“ (Jefferson 1979: 80). Die Annahme und das Ablehnen dieser Einladung werden in der Analyse hinsichtlich möglicher Geschlechtsspezifik untersucht. Bei den als Adjazenzpaar ausgeführten Lachsequenzen sind zwischen den weiblichen Sprechenden deutlich mehr Belege zu finden, als zwischen Männlichen. Während die Sprecherinnen acht Mal die Einladung zum Lachen annehmen, sind es bei den Sprechern nur drei Gesprächsbeendigungen, in denen der Rezipient das Lachen des Sprechers mit Lachen erwidert.

Bei den Ablehnungen gibt es eine graduelle Diffenzierung, die Jefferson an der Reaktion des/r Rezipienten/in festmacht. Die Einladung kann durch Schweigen abgelehnt oder aber durch ein ernsthaftes Fortsetzen der Unterhaltung verweigert werden. Bei den Ablehnungen finden sich jeweils sechs Belege zwischen weiblichen und männlichen Sprechern. Diese Zahlen relativieren die Tendenz, die die angenommenen Lacheinladungen vermittelt; nämlich dass die weiblichen Sprecherinnen deutlich kooperativer lachen. Dennoch zeigt die im Vergleich deutlich größere Zahl der Fälle, in welchen die Einladung angenommen wurde, dass die weiblichen Sprecher über einen hohen Grad an Kooperationsbereitschaft verfügen.

Da das Lachen ein so ergiebiges Untersuchungsfeld bietet, beschäftigt sich die Analyse auch mit dem Thema Humor bzw. Scherzstrategie. Als Repräsentant einer weit verbereiteten und beliebten Scherzstrategie wurde das *Teasing* ausgewählt. Der Vergleich eines *Teasing*, welches einmal zwischen männlichen und einmal zwischen weiblichen Gesprächspartnern beobachtet werden konnte, bietet die ideale Grundlage dafür. Die oberflächliche Betrachtung dieser Fälle zeigt Parallelen im Verhalten der SprecherInnen und der initialen Ausführung: Das *Teasing* wird von dem/r Sprechenden ausgeführt und greift den/die Rezipienten/in an, welche in beiden Fällen positiv darauf reagieren. Bei genauerer Betrachtung fallen die Unterschiede stärker auf als die Ähnlichkeit. Die weiblichen Gespärchspartner arbeiten kooperativ an einer Erweiterung des *Teasing*, das sich letztendlich über neun Intonationsphrasen und fünf Sprecherwechsel zieht. Beide Sprecherinnen lachen mehrfach und sprechen mit *smiling voice*. Die Rezipientin des *Teasing* amüsiert sich, ebenso wie die Initiatorin des Scherzes. Dies beginnt mit einem *post-utterance laughter*, welches sich direkt an das *Teasing* anschließt und endet mit den die Scherzphase abschließenden Intonationsphrasen, die ausschließlich aus Gelächter der beiden Sprecherinnen bestehen.

Das *Teasing* der männlichen Sprecher besteht lediglich aus einem Sprecherwechsel und zwei Intonationsphrasen. Der Sprecher, der das *Teasing* ausführt, mildert den potentiel-

len Gesichtsverlust seines Gegenübers weder durch Lachen noch *smiling voice*, wie es die weibliche Sprecherin getan hat. Der Rezipient nimmt den Scherz auf seine Kosten dennoch positiv an, indem er direkt nach dem *recognition point* zu lachen beginnt. Überraschenderweise bleibt es in diesem Fall bei diesem einen Lachen. Der Sprecher nimmt die Einladung, das Lachen zu erwidern, nicht an, sondern – im Gegenteil – öffnet stattdessen ein *Pre-Closing* Sequenz.

Diese Variante eines *Teasing*, welches zwischen männlichen Sprechern entstanden ist, weist erhebliche Unterschiede in Ausführung und Wirkung zum vorherigen auf, welches von weiblichen Sprechern ausgeführt wurde. Das aggressive Potential, welches natürlicher Bestandteil eines *Teasing* ist, wird im Fall des männlichen Sprechers ausgeschöpft, während es bei den weiblichen Sprechern durch Lachen und eine interaktiv ausgehandelte Erweiterung der Rezipientin fortgeführt wird. Diese Variante ist von der Kooperationsbereitschaft beider Sprecherinnen geprägt, die sich in der mehrfachen Erweiterung des Scherzes auswirkt. Die Variante der männlichen Sprecher fällt, im Vergleich dazu, sehr kurz aus und ist zudem geprägt von der aggressiven Durchführung des Sprechers. Bei der Umsetzung und besonders dem interaktiven Ausbau einer Scherzstrategie beweisen die weiblichen Sprecher eine größere Kooperationsbereitschaft als die Männlichen. Da sich diese Hypothese jedoch nur auf zwei Belege stützt, müsste dies in einer darauf spezialisierten Untersuchung überprüft werden.

Das Merkmal Tabuwörter ist eines der ältesten in der Geschlechterforschung. Bereits Jespersen und Lakoff, die als Wegbereiter der sprachwissenschaftlich orientierten Genderforschung gelten, haben sie den männlichen Sprechern zugeordnet. Frauen würden sie generell meiden, besonders aber die starken *expletives*, die aus den Bereichen Körperfunktion oder Sex kommen (vgl. Grimm 2008: 302ff.). Nun ist es in dem vorliegenden Korpus einzig eine weibliche Sprecherin, die sich eines starken *expletives* aus dem Bereich Körperfunktion bedient, nämlich *scheiss*. Dass sie dies gleich drei Mal innerhalb einer Gesprächsbeendigung tut, zeigt, dass Tabuwörter, oder zumindest dieses eine, Teil ihres Lexikons bzw. aktiven Sprachgebrauchs sind. Bei den männlichen Sprechern konnte keine Verwendung – nicht mal schwacher *expletives* – nachgewiesen werden. Auf dieser, quantitativ schwachen, Basis können selbstverständlich keine Hypothesen aufgestellt werden. Aber die Hypothesen der ersten Generation können in Frage gestellt werden und was das vorliegende Korpus betrifft, entkräftet werden. Die lexikalische Untersuchung des Korpus kann – am Beispiel Tabuwörter – eine unterschiedliche Verwendung des Wortschatzes aufgrund des Geschlechts der/s Sprechenden widerlegen.

Ein häufig besprochenes Beispiel in der Literatur ist die Verwendung von *Tag Questions*. Es wurde in der Vergangenheit oftmals unterstellt (Vgl. Lakoff 1973), dass Frauen diese häufiger benutzen würden. Gleichzeitig wurden diese als Zeichen der Unsicherheit angesehen, die von der dominierten Sprecherin angewandt wurde, um die Meinung des überlegenen Gesprächspartners/In einzuholen. In dem vorliegenden Korpus, in dem keine asymmetrischen SprecherInnenkonstellationen vorhanden sind, konnte kein Beleg für diese unterstellte Verwendung gefunden werden. Tatsächlich gefunden wurden stattdessen 25 Belege in 18 Gesprächsbeendigungen. Davon entstanden 16 Belege in zehn Gesprächen zwischen männlichen Sprechern und neun Belege in acht Gesprächen zwischen weiblichen Sprechern. Entgegen der Vorurteile der früheren Generation finden sich zwischen Sprechern mehr Belege, als zwischen Sprecherinnen. Da die Differenz der Belege nicht signifikant ist und die Mehrfachverwendungen nur von jeweils einem Sprecher durchgeführt wurden, wird hier darauf verzichtet, aufgrund der Quantität der Belege Schlüsse die Geschlechtsspezifik betreffend zu ziehen.

Bei oberflächlicher Betrachtung gleicht sich die Verwendung von *Tag Questions* zwischen weiblichen und männlichen Sprechern. Beide Konstellationen benutzen sie in circa der Hälfte der Fälle in Kombination mit einer vagen Verabredungsfloskel, wie beispielsweise *dann hören wir uns die Tage nochmal oder?* (Gespräch 26, Zeile 32) oder *Bis morgen ne?* (Gespräch 32, Zeile 15). Das *Tag* wird sowohl von Männern als auch von Frauen einfach an das kurze *Arrangement* gehängt. Damit fordern sie aktiv eine Rückmeldung des Rezipienten ein, obwohl in der Regel eine Floskel wie *Bis bald* ohnehin beantwortet wird. Das große Interesse des Sprechenden an einer Fortsetzung des Gesprächs zu einem anderen Zeitpunkt in der Zukunft, welches bereits durch die Verwendung einer Verabredungsfloskel gezeigt wird, verstärkt sich durch die Kombination mit einer *Tag Question.* Dabei gleichen sich die weiblichen und männlichen Sprecher.

Die beiden Fälle (Gespräch 7 und 34), in denen der/die SprecherIn keine Antwort auf seine/ihre *Tag Question* erwartet bzw. diese selbst beantwortet, wurden bereits ausführlich besprochen (vgl. Kapitel 3.2.6 Tag Question). Doch auch hier beweist keiner der Sprechenden Unsicherheit durch die Verwendung der *Tag Question*, noch können anhand diese Belege aufgrund ihres nur ein- bzw. zweimaligem Vorkommen Hypothesen gebildet werden.

Was die lexikalische Umsetzung der *Tag Questions* angeht, gibt es allerdings eine geschlechtsspezifische Beobachtung zu machen: Die männlichen Sprecher verwenden das

Token gell? deutlich häufiger als die weiblichen Sprecher. In fast der Hälfte der Fälle der Belege hängen es männliche Sprecher an ihre Aussage (sieben *gell?* von insgesamt 16 Belegen), während bei den weiblichen Sprechern eine vergleichbare Quote beim *oder?* zu beobachten ist (vier *oder?* von neun Belegen). Zusätzlich benutzt eine weibliche Sprechende g*elli?* als *Tag*. Diese Form der Verniedlichung eines *Tags* ist eine interessante Beobachtung. Die Vermutung, dass dieses Verhalten eher bei weiblichen Sprechern zu beobachten ist, müsste allerdings weiter belegt werden. Zusammenfassend lässt sich bei den *Tag Questions*, die die syntaktische Ebene der Gesprächsbeendigung betreffen, keine geschlechtsspezifische Verwendung nachweisen.

An dieser Stelle soll noch einmal meine eigene Beteiligung innerhalb der Datenerhebung thematisiert werden. Nach abschließender Überprüfung der Ergebnisse dieser Untersuchung kann eine signifikante Beeinflussung des Korpus durch meine eigene Beteiligung ausgeschlossen werden. Die Gesprächsbeendigungen, die unter meiner Mitwirkung entstanden sind, wiesen bei der Analyse keine erkennbaren Abweichungen zu den restlichen auf.

3 Schluss

Ziel dieser Arbeit war es, Geprächsbeendigungen zwischen engen FreundInnen auf eine geschlechtspezifische Verwendung sprachlicher Strategien zu untersuchen. Dazu wurden 44 Verabschiedungen aufgezeichnetet, transkribiert und ausgewertet. In diesem Korpus wurden anschließend sechs Merkmale, die auf unterschiedlichsten Ebenen der Sprache angesiedelt sind, analysiert.

Als Basis dieser Studie diente einerseits das Wissen um den fakultativ modularen Aufbau dieser finalen Phase eines Gesprächs und andererseits die ebenfalls in der theoretischen Hinführung erarbeiteten Ansätze der genderorientierten Sprachwissenschaft. Diese beiden Aspekte wurden jedoch lediglich als Hintergrundwissen eingeführt, da sich diese Studie mit unverfälschtem Blick ausschließlich auf die Untersuchung des Korpus konzentriert. Für einen wissenschaftlichen Anspruch, den diese Arbeit erfüllen möchte, ist es jedoch unabdingbar, sowohl den aktuellen Forschungsstand miteinzubeziehen, als auch dessen historische Entwicklung zu beachten. Dennoch versuchte sich diese Arbeit besonders bei der Analyse eine gewisse Unabhängigkeit von den vorgestellten Ansätzen zu bewahren.

> „Adopting a discourse approach to gender makes it difficult to make global statements about women´s and men´s language. This "difficulty", a necessary effect of analytical sensitivity, is something we see as productive."
> (Sunderland/Litosseliti 2002: 31)

Die Problematik der frühesten *Female Deficit Approach* und *Dominance Approach* und frühen *Difference Approach* Ansätze, nämlich die fehlende empirische Basis und die binarische Aufteilung der Sprechweisen in *männlich* oder *weiblich*, weicht in den späteren *Power and Dominance Approach* oder *Doing Gender* der Performanz als dominantes Kriterium. Dieser innovative Aspekt gesteht der Sprechweise eines jeden Individuums einen hohen Grad an Variabilität zu. Gleichzeitig erschwert dies allerdings die Verortung möglicher sprachlicher Heterogenität in der Variable Geschlecht. „Das ethnomethodologische Konzept des „doing gender", welches viele Vorteile hat […] unterschätzt, wie viele andere Konzeptionen von sozialem Geschlecht auch, daß „gender" selten direkt inszeniert wird." (Kotthoff 1995a: 61) Unter anderem deshalb wird auf eine direkte Applikation der Ansätze in dieser Analyse verzichtet.

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung eines Korpus, das aus spontan entstandener Alltagssprache zwischen engen Freunden besteht, sollen die übergeordnete Fragestellung beantworten. Der qualitative Charakter dieser Arbeit hat zur Folge, dass sich

eine Beantwortung allein auf diese Grundlage bezieht und deshalb keinen allgemeingültigen Anspruch erhebt. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung kann eine Untersuchung dieser Art durchaus relevante Ergebnisse produzieren.

Mit dem Wissen im Hinterkopf, dass es

> „In den westlichen Industrieländern […] keine geschlechtsexklusiven kommunikativen Verhaltensweisen [gibt]. Es gibt allerdings konversationelle Aktivitäten, die entweder von Frauen oder von Männern mehr ausgeführt werden."
> (Kotthoff 1995a: 60)

Um diese Hypothese zu überprüfen, wurden sechs Merkmale ausgewählt, auf die hin das Korpus untersucht wurde. Diese Arbeit behielt sich dabei das Privileg vor, den quantitativen Aspekt der Ergebnisse je nach Bedarf dem qualitativen unterzuordnen. Dies ermöglichte eine detaillierte Betrachtung einzelner Beispiele, die ihre geschlechtsspezifischen Unterschiede teilweise erst dadurch offenbarten.

So waren es denn auch bei oberflächlicher und teilweise auch bei quantitativer Betrachtung der Merkmale zuerst die Ähnlichkeiten der weiblichen und männlichen Gesprächspaare, die auffielen. Erst beim direkten Vergleich der Ausschnitte zeigte sich die Tendenz einiger weiblicher Sprecher Verabredungen, Lachen und auch Scherzstrategien, wie das untersuchte *Teasing*, kooperativer und dadurch meist länger zu gestalten als die männlichen Sprecher. Bei einem anderen Merkmal, welches für Kooperationsbereitschaft steht, nämlich das simultane Durchführen von beendigungsrelevanten Phasen, finden sich nicht nur gleichwertige Belege zwischen beiden Geschlechtern, sondern die männlichen Gesprächspartner verwendeten dies häufiger. Ein ebenso überraschendes Ergebnis fand sich bei der Untersuchung der *Tag Questions*, deren Anwendung keine geschlechtsspezifischen Divergenzen aufdeckte. Zudem wurden sie von männlichen Sprechern in dem vorliegenden Korpus häufiger benutzt. Ein Aspekt weiblicher Sprechweisenstereotype konnte anhand des Merkmals Tabuwörter entkräftet werden. Der einzige Nachweis für Kraftausdrücke wurde bei einer weiblichen Sprecherin gefunden. Somit konnte anhand des vorliegenden Korpus keine eindeutige Abweichung in den Sprechweisen der Geschlechter belegt werden; allenfalls nicht verallgemeinerbare Tendenzen, welche einzelne Praktiken betreffen.

Nichtsdestoweniger ist die Verneinung oder zumindest starke Relativierung eines geschlechtsspezifischen Sprachgebrauchs eine beachtenswerte Leistung.

> „If in a given cultural context or Community of Practice, even a feminist study has found no evidence of disadvantage of women, this is to be celebrated. In particular, if gender similarities and apparent equalities are found by a study revisiting the "gender difference" paradigm, which set out to look for differences, this should be as worthy of public documentation as if differences and inequalities had been found, if not or so." (Sunderland/Litosseliti 2002: 32)

Für eine zukünftige Untersuchung wäre es sicherlich noch interessant Gesprächsbeendigungen gleichgeschlechtlicher Sprechenden mit gemischtgeschlechtlichen Gesprächspaaren zu vergleichen. Besonders zu empfehlen wäre dabei das Korpus aus einer konstanten Gruppe von Sprechenden in verschiedenen Konstellationen herzustellen. Dabei sollte es möglich sein, verschiedene Sprechweisen in Abhängigkeit vom GesprächspartnerIn zu beweisen oder widerlegen.

Transkriptionskonventionen nach GAT2 (vgl. Selting et al. 2009)

Tonhöhenbewegung am Ende von Intonationsphrasen

?	hoch steigend
,	mittel steigend
–	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend

Pausen

(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(---)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0)	(Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)

Lachen und Weinen

haha hehe hihi	silbisches Lachen
((lacht))((weint))	Beschreibung des Lachens
<<lachend> >	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite

Ein- und Ausatmen

°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer

Sequenzielle Struktur/Verlaufsstruktur

[ ]	Überlappungen und Simultansprechen
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Sprecherbeiträge oder Segmente (latching)

Sonstige segmentale Konventionen

:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8-1.0 Sek.

Sonstige Konventionen

((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
(xxx), (xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben

Literatur

Adato, Albert. 1976. Alltägliche Ereignisse – ungewöhnlich erfahren. Eine vergleichende Untersuchung von Erfahrungen des Abschiednehmens. In: Weingarten, Elmar & Sach, Fritz & Schenkein, Jim (Eds.): *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 179-203.

Ayaß, Ruth. 2008. *Kommunikation und Geschlecht*. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Baron, Bettina & Kotthoff, Helga. 2001. Preface. In: Baron, Bettina & Kotthoff, Helga (Eds.): *Gender in Interaction. Perspectives on femininity and masculinity in ethnography and discourse.* Amsterdam: John Benjamins B.V., IX-XXIV.

Barrett, Rusty. 1998. Markedness and Styleswitching in Performances by African American Drag Queens. In: Myers-Scotton, Carol (Eds.): *CODES and Consequences. Choosing Linguistic Varieties.* Oxford: Oxford University Press, 139-161.

Butler, Judith. 2008. *Gender Trouble*. New York: Routhledge.

Cameron, Deborah. 1997. Theoretical Debates in Feminist Linguistics: Questions of Sex and Gender. In: Wodak, Ruth (Ed.): *Gender and Discourse*. London: Sage, 21-36.

Cheshire, Jenny & Gardner-Cloros, Penelope (1997): Communicating gender in two languages. In: Kotthoff, Helga & Wodak, Ruth (Eds.): *Communicating gender in context*. Amsterdam: Benjamins, 249-282.

Cheshire, Jenny&Trudgill, Peter. 1998. Introduction. In: Cheshire, Jenny & Trudgill, Peter (Eds.): *The Sociolinguistics Reader. Gender and Discourse.* Vol.II, 1-6.

Clark, Herbert H. & French, J. Wade. 1981. Telephone *goodbyes*. In: *Language in Society.* 1-19. Online veröffentlicht: 2008. Zuletzt aufgerufen am 16.07.2013, http://journals.cambridge.org/abstract_S0047404500008393.

Coates, Jennifer. 1996. Gesprächsduette unter Frauen. In: Trömel-Plötz, Senta (Ed.): *Frauengespräche: Sprache der Verständigung*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag GmbH, 237-256.

Coates, Jennifer. 2003. *Men talk. Stories in the Making of Masculinities.* Oxford: Blackwell.

Dittmann, Jürgen. 1979. Einleitung – Was ist, zu welchen Zwecken und wie treiben wir Konversationsanalyse. In: Dittmann, Jürgen (Ed.): *Arbeiten zur Konversationsanalyse.* Tübingen: Niemeyer, 1-43.

Eberle, Thomas. 1996. Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Hitzler, Ronald & Honer, Anne (Eds.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik.* Opladen: Leske + Budrich, 245-279.

Fishman, Pamela. 1978. Interaction. The Work Women Do. In: Social Problems. 397-406. Zuletzt aufgerufen am 16.06.2013, http://www.jstor.org/stable/800492?seq=3.

Grimm, Anne. 2008. *„Männersprache“ – „Frauensprache“. Eine korpusgestützte empirische Analyse des Sprachgebrauchs britischer und amerikanischer Frauen und Männer hinsichtlich Geschlechtsspezifika*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.

Günthner, Susanne & Kotthoff, Helga. 1991. Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. In: Günthner, Susanne & Kotthoff, Helga (Eds.): *Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 7-51.

Günther, Ulrike. 2003. *What´s in a Laugh? Humour, jokes and laughter in the conversational corpus of the BNC.* Universität Freiburg: Dissertation.

Hagemann, Jörg. 2009. Tag questions *als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequentielle Struktur und Funktionen redezuginterner* tags. Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 10 (2009), 145-176. Zuletzt aufgerufen am 20.06.2013, http://gespraechsforschung-online.de/heft2009/ga-hagemann.pdf.

Hausendorf, Heiko. 1992. *Gespräch als System. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hellinger, Marlis. 1990. *Kontrastive feministische Linguistik: Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen.* München: Max Hueber Verlag.

Henne, Helmut & Rehbock, Helmut. 1995. *Einführung in die Gesprächsanalyse.* Berlin u.a.: de Gruyter.

Hepburn, Alexa & Potter, Jonathan. 2011. Recipient designed: Tag Questions and Gender. In: Speer, Susan & Stokoe, Elizabeth (Eds.): *Conversation and Gender.* Cambridge: University Press.

Glenn, Phillip. 2003. *Laughter in Interaction.* Cambridge: University Press.

Goddard, Angela & Patterson, Lindsey Mean. 2000. *Language and Gender.* London: Routledge.

Jefferson, Gail. 1979. A Technique for Inviting Laughter and its Subsequent Acceptance Declination. In: Psathas, George (Ed.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology.* New York: Irvington Publishers, 79-96.

Jespersen, Otto. 1923. *Language. Its Nature Development and Origin*. London: Allen & Unwin.

Johnson, Fern & Aries, Elizabeth. 1998. The Talk of Women Friends. In: Coates, Jennifer (Ed.): *Language and Gender. A Reader.* Oxford: Blackwell, 215-225.

Kotthoff, Helga. 1992. Unruhe im Tabellenbild? Zur Interpretation weiblichen Sprechens in der Soziolinguistik. In: Günthner, Susanne&Kotthoff, Helga (Eds.): *Die Geschlechter im Gespräch: Kommunikation in Institutionen.* Stuttgart: Metzler, 126-146.

Kotthoff, Helga. 1995a. Konversationelle Belehrungsvorträge als Geschlechterpolitik. In: Heilmann, Christa (Ed.): *Frauensprechen – Männersprechen: Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten.* München: Reinhardt, 58-68.

Kotthoff, Helga. 1995b. *Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz.* Arbeitspapier 68. Universität Konstanz, 1-29. Zuletzt aufgerufen am 25.06.2013, http://kops.ub.uni-konstanz.de/bitstream/handle/urn:nbn:de:bsz:352-opus-4903/ap068_KOPS490.pdf?sequence=1.

Kotthoff, Helga. 1996. Vom Lächeln der Mona Lisa zum Lachen der Hyänen. In: Kotthoff, Helga (Ed.): *Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern*. Konstanz: Universitätsverlag, 121-164.

Kotthoff, Helga. 2002. Was heißt eigentlich “doing gender”? In: Van Leeuwen-Turnovcová, J.&et al (Eds.): *Wiener Slawistischer Almanach*, Sonderband 55. Zuletzt aufgerufen am 25.06.2013, http://www.projektwerkstatt.de/gender/download/Doinggender2002.pdf.

Kotthoff, Helga. 2006. *Gender and Humor: The state of art.* In: Journal of Pragmatics 38, 4–25. Zuletzt aufgerufen am 19.07.2013, http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0378216605001256.

Lakoff, Robin. 1973. Language and Women´s Place. In: *Language in Society*. 45-80. Zuletzt aufgerufen am 16.06.2013, http://www.jstor.org/stable/4166707.

Levinson, Stephen. 1990. *Pragmatik.* Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Linke, Angelika & Nussbaumer, Markus & Portmann, Paul. 2004. *Studienbuch der Linguistik.* Tübingen: M. Niemeyer Verlag GmbH.

Liddicoat, Anthony. 2011. *An Introduction to Conversation Analysis.* London u.a.: Continuum.

Marui, Ichiro & Schwitalla, Johannes. o. Jahr. *Telefongespräche beginnen (und been den) deutsch-japanisch kontrastiv.* Zuletzt aufgerufen am 20.06.2013, http://www.ip.kyusan-u.ac.jp/J/noguti/kai1-37/kai-zf/marui-schwtll.pdf.

Myers-Scotton, Carol. 1998. A Theoretical Introduction to the Markedness Model. In: Myers-Scotton, Carol (Ed.): *CODES and Consequences. Choosing Linguistic Varieties*. Oxford: Oxford University Press, 18-38.

O´Barr, William & Atkins, Bowman. 1998. Women´s Language or Powerless Language? In: Coates, Jennifer (Ed.): *Language and Gender. A Reader.* Oxford: Blackwell, 377-387.

Romaine, Suzanne. 1999. *Communicating Gender*. New Jersey, London: Lawrence Erlbaum.

Sacks, Harvey & Schegloff, Emanuel & Jefferson, Gail. 1974. *A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation.* In: *Language* , Vol. 50, No. 4, Part 1, 696-735. Zuletzt aufgerufen am 13.06.2013, http://www.jstor.org/stable/412243.

Schegloff, Emanuel & Sacks, Harvey. 1973. *Opening up Closings*. In: Semiotica: Journal of the International Association for Semiotic Studies&Revue de l'Association Internationale, Vol. 8, 289-327.

Schmidt, Claudia. 1988. *Typisch weiblich, typisch männlich. Geschlechts-Spezifisches Kommunikationsverhalten in studentischen Kleingruppen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Schmidt, Antje. 1995. “Untypisches” Gesprächsverhalten weiblicher Studierender. In: Heilmann, Christa (Ed.): *Frauensprechen Männersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten.* München: Ernst Reinhardt Verlag, 89-98.

Selting, Margret. 2007. Beendigung(en) als interaktive Leistung. In: Heiko Hausendorf (Ed.): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion.* Tübingen: G. Narr, 307-338.

Selting, Margret & et al. 2009. Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, Ausgabe 10, 2009, 353-402. Zuletzt aufgerufen am: 02.06.2013, http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf.

Stocking, Holly & Zillmann, Dolf. 1996. Humor von Frauen und Männern. Einige kleine Unterschiede. In: Kotthoff, Helga (Ed.): *Das Gelächter der Geschlechter. Humor und Macht in Gesprächen von Frauen und Männern.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 229-246.

Sunderland, Jane & Litosseliti, Lia. 2002. Gender identity and discourse analysis: Theoretical and empirical considerations. In: Litosseliti, Lia & Sunderland, Jane (Eds.): *Gender Identity and Discourse Analysis*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1-39.

Swann, Joan. 2002. Yes, but is it gender? In: Litosseliti, Lia & Sunderland, Jane (Eds.):

Gender Identity and Discourse Analysis. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 43-68.

Tannen, Deborah. 1984. *Conversational Style: Analyzing Talk among Friends.* Norwood: Ablex Pub.

Tannen, Deborah. 1990. *You Just Don't Understand. Women and Men in Conversation*. New York: Harper Collins

Trömel-Plötz, Senta. 1996. *Frauengespräche: Sprache der Veränderung*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuchverlag GmbH.

Vesper, Sabine. 2009. *Strategien der Kooperation in der lösungsfokussierten Kurztherapie von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg.* Bonn: Dissertation. Zuletzt aufgerufen am 18.06.2013, http://hss.ulb.uni-bonn.de/2009/1712/1712.pdf.

Werlen, Iwar. 1979. Konversationsrituale. In: Dittmann, Jürgen (Ed.): *Arbeiten zur Konversationsanalyse.* Tübingen: Niemeyer, 144-176.

West, Candace & Zimmerman, Don. 1987. Doing Gender. In: Gender & Society, Vol. 1, Nr. 2. Zuletzt aufgerufen am 26.06.2013, 125-151, http://gas.sagepub.com/content/1/2/125.full.pdf.

Wodak, Ruth. 1997. Introduction: Some important Issues in the Research of Gender and Discouse. In: Wodak, Ruth (Ed.): *Gender and Discourse.* London: Sage, 1-20.

Anhang 1: Übersicht SprecherInnen

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die beteiligten SprecherInnen. Die Gesprächskonstellationen – weiblich, männlich – finden sich in alternierender Reihenfolge.

Die Vornamen werden nur bei gleichnamigen SprecherInnen um die erste Initiale des Nachnamen erweitert. Die Angaben, welche die Dauer der Freundschaft und Kontakthäufigkeit betreffen, beruhen auf den Aussagen der Beteiligten. Die Kontakthäufigkeit zu benennen, fiel vielen SprecherInnen schwer, da diese den aktuellen Lebensumständen unterliegen und deshalb großen Schwankungen unterworfen ist. In einigen Fällen handeln sich die Angaben aufgrunddessen nur um grobe Schätzungen.

Die letzten beiden Spalten geben über Ort und Medium des Gesprächs Auskunft. Die Orte sind auf die drei Angaben Zuhause, Unterwegs oder Arbeit beschränkt, das Medium auf Festnetz, Handy oder Skype.

	AnruferIn / Alter	**Angerufene R / Alter**	**Dauer der Freundschaft**	**Kontakt-häufigkeit pro Monat**	**Z o. U o. A / F o. H o. S**	**Z o. U o. A / F o. H o. S**
1	Johannes/23	Timm/23	2 Jahre	8-16 mal	U/H	U/H
2	Pia/25	Antonia/25	16 Jahre	2-4 mal	Z/H	U/H
3	David M/25	Thieme/30	3 Jahre	1-2 mal	A/H	A/H
4	Pia/25	Judith/26	13 Jahre	1-4 mal	Z/F	Z/F
5	David M/25	David F/26	6 Jahre	1 mal	A/H	A/H
6	Anne/22	Lisa/22	12 Jahre	2 mal	F/Z	F/Z
7	Peter H/35	Peter K/40	3 Jahre	1 mal	A/H	A/H
8	Pia/25	Ines/24	5 Jahre	1 mal	Z/F	Z/F
9	Peter W/40	Peter H/35	4 Jahre	2 mal	Z/F	A/H
10	Lisa/26	Pia/25	16 Jahre	1-3 mal	Z/H	Z/H
11	Claus/35	Peter H/35	8 Jahre	2-4 mal	U/H	U/H
12	Sandy/27	Pia/25	13 Jahre	4 mal	Z/F	Z/H
13	Bossi/37	Peter H/35	4 Jahre	1-3 mal	A/H	A/H
14	Hoai-My/26	Pia/25	17 Jahre	1-2 mal	Z/H	Z/H
15	Christoph/39	Peter H/35	4 Jahre	1 mal	Z/H	Z/H
16	Sandy/27	Steffie/26	13 Jahre	2 mal	U/H	Z/H
17	Philip/25	Ron/27	4 Jahre	4 mal	A/H	Z/H
18	Steffie/26	Pia/25	16 Jahre	1-4 mal	Z/H	Z/H
19	Lukas/21	Mirko/21	2 Jahre	8 mal	Z/S	Z/S
20	Pia/25	Ines/23	5 Jahre	1 mal	Z/H	Z/H
21	Peter H/35	Philip/25	4 Jahre	8-16 mal	A/H	Z/H
22	Pia/25	Jana/26	18 Jahre	2-6 mal	Z/H	Z/H
23	Claus/35	Peter H/35	8 Jahre	2-4 mal	U/H	Z/H
24	Anne/22	Lisa/22	12 Jahre	2 mal	F/Z	F/Z
25	Jonas/24	David/26	8 Jahre	1-4 mal	Z/H	Z/H
26	Sara/30	Pia/25	14 Jahre	8-16 mal	U/H	Z/H
27	Lukas/21	Nico/21	2 Jahre	8 mal	Z/S	Z/S
28	Laura/27	Pia/25	14 Jahre	2-4 mal	Z/H	Z/H
29	Peter H/35	Stefan/30	6 Jahre	1 mal	U/H	A/H
30	Pia/25	Jana/26	18 Jahre	2-6 mal	Z/H	Z/H
31	Claus/35	Peter H/35	8 Jahre	2-4 mal	U/H	Z/H
32	Pia/25	Sara/30	14 Jahre	8-16 mal	Z/H	Z/H
33	Lukas/21	Michi/21	2 Jahre	8 -16mal	Z/S	Z/S
34	Steffie/26	Sandy/27	13 Jahre	2 mal	Z/H	U/H
35	Andre/32	Jörg/36	10 Jahre	1 mal	A/F	Z/F
36	Laura/27	Pia/25	14 Jahre	2-4 mal	Z/H	Z/H
37	David/25	Sebastian/26	13 Jahre	1 mal	A/F	Z/H
38	Sara/30	Pia/25	14 Jahre	8-16 mal	U/H	Z/H
39	Philip/25	Fabian/26	15 Jahre	4 mal	A/F	Z/H
40	Jana/26	Pia/25	16 Jahre	2-4 mal	U/H	Z/H
41	Peter H/35	Peter W/40	4 Jahre	2 mal	A/H	Z/F
42	Annabelle/23	Pia/25	3 Jahre	2 mal	Z/F	Z/F
43	Peter H/35	Stefan/30	4 Jahre	1-3 mal	A/H	A/H
44	Anne/22	Pia/25	3 Jahre	4-6 mal	Z/F	Z/F

Anhang 2: Übersicht Merkmale

Diese Tabelle liefert eine Übersicht über die untersuchten Merkmale. Dabei orientiert sie sich an der Reihenfolge der Analyse.

Die *Arrangements* sind mit einem x bei Vorkommen gekennzeichnet. Die nächste Spalte, die sich mit simultanen Beendigungssequenzen befasst, markiert zudem noch, welche Phase betroffen ist. Die drei Möglichkeiten sind *Pre-Closing* Sequnz, finale Beendigungssequenz oder eine simultan gesprochene Vorbeendigungssequenz von einem SprecherIn mit einer finalen Beendigungssequenz des anderen Sprechenden. Bei den folgenden Spalten, Lachen, Teasing und Tabuwörter, ist wieder mit jeweils einem x das Vorkommen markiert. Die letzte Spalte *Tag Questions* notiert zudem noch die mehrfache Benutzung mit xx.

	AnruferIn / Alter	Angerufene R / Alter	Arrang	simult	Lachen	Teasing	Tabu W	Tag Q
1	Johannes/23	Timm/23	x	Pre	x	x		
2	Pia/25	Antonia/25	x		x			
3	David M/25	Thieme/30	x	Pre	x			
4	Pia/25	Judith/26	x		x			
5	David M/25	David F/26	x	Pre Fin				x
6	Anne/22	Lisa/22	x	PrFi				
7	Peter H/35	Peter K/40	x					x
8	Pia/25	Ines/24	x		x			
9	Peter W/40	Peter H/35			x			
10	Lisa/26	Pia/25	x		x			x
11	Claus/35	Peter H/35	x					
12	Sandy/27	Pia/25	x		x			
13	Bossi/37	Peter H/35	x		x			x
14	Hoai-My/26	Pia/25	x		x	x		x
15	Christoph/39	Peter H/35	x	PrFi				x
16	Sandy/27	Steffie/26	x	Fin	x			x
17	Philip/25	Ron/27	x		x			x
18	Steffie/26	Pia/25	x					
19	Lukas/21	Mirko/21	x	Fin	x			
20	Pia/25	Ines/23	x	Fin	x			
21	Peter H/35	Philip/25	x	Fin	x			x
22	Pia/25	Jana/26	x		x			
23	Claus/35	Peter H/35	x		x			
24	Anne/22	Lisa/22	x		x			
25	Jonas/24	David/26	x		x			x x
26	Sara/30	Pia/25	x					x
27	Lukas/21	Nico/21	x	Pre Fin				
28	Laura/27	Pia/25	x		x			x
29	Peter H/35	Stefan/30	x					x x
30	Pia/25	Jana/26	x	Pre Fin				x
31	Claus/35	Peter H/35	x					x
32	Pia/25	Sara/30	x					
33	Lukas/21	Michi/21	x					
34	Steffie/26	Sandy/27	x	Fin	x		x	x x
35	Andre/32	Jörg/36	x					x x
36	Laura/27	Pia/25	x					x
37	David/25	Sebastian/26	x					
38	Sara/30	Pia/25	x					
39	Philip/25	Fabian/26	x		x			
40	Jana/26	Pia/25	x		x			
41	Peter H/35	Peter W/40	x					
42	Annabelle/23	Pia/25	x		x			
43	Peter H/35	Bossi/37	x					
44	Anne/22	Pia/25	x		x			